

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.

Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 15.

Elbing, Mittwoch

18. Januar 1893.

45. Jahrg.

Frankreich und der Friede.

Auch wenn die Militärvorlage nicht augenblicklich unsere Aufmerksamkeit auf die Kriegs- und Friedensfrage lenkt, würde sie zweifellos jetzt Gegenstand der Erörterung gewesen sein. Da Frankreich anerkanntermaßen seit lange der Störenfried Europas ist, da es eingestandenmaßen seit mehr als zwei Jahrzehnten nur an den Revanchekrieg denkt und politisch wie militärisch sich auf ihn vorbereitet, liegt es nahe, die Frage aufzuwerfen, wie es mit Frankreichs kriegerischen Plänen und Absichten in dieser Zeit des schier endlosen Panamaskandals steht, ob diese Zeit solchen Plänen günstig oder ungünstig ist.

In der Militär-Commission ist die Situation in Frankreich von einer Seite als günstig, von der anderen als ungünstig für die Erhaltung des Friedens bezeichnet worden. Für beide Ansichten lassen sich wohl gute Gründe anführen. Der Panamaskandal hat so unter den Männern Frankreichs ausgeräumt, seine Institutionen so sehr erschüttert, seine Franzosen ein vernünftiges Volk wären, sie alle Hände voll zu thun hätten, den Reichthum wegzuräumen und die gefährlichen Sprünge und Risse in ihrem Staatsbau durch solide Reparaturen zu beseitigen. Aber die Franzosen sind ein gestreutes, brillant veranlagtes, nur nicht ein nüchternes, wir möchten sagen, halsbarden vernünftiges Volk. Weil sehr viele Republikaner sich schwach und käuflich erwiesen haben, sich so erwiesen haben vielleicht nur wegen des ihnen bekannten französischen Bankerluths, denken die Franzosen gleich, daß die Republik selbst nichts taugt und hoffen, ihre sehr traurigen Erfahrungen mit den verschiedensten anderen Staatsverfassungen ganz und gar vergebend, bereits zu Hunderttausenden auf den kommenden Mann, den Dictator, der, nachdem noch Ribot und Carnot, an die ja die glittige Verläumdung auch bereits heranzuging, gestürzt sein werden, der Republik selbst den Saraus macht.

Ein solcher Mann nun, einflamme er den Napoleoniden oder den Orleans, oder sei er nicht einmal ein Geborener, sondern nur eine Art Voulangier, nenne er sich Consul, König, Cäsar oder Dictator, wird, gleichfalls den französischen Bankerluth kennend, so meint man, nichts Giltigeres zu thun haben, als durch einen Krieg die Aufmerksamkeit der Franzosen zu beschäftigen und so vielleicht gar den ihnen so überaus imponirenden Kriegsruhm zu erwerben. Demnach

bedroht die Situation in Frankreich dieses Land selbst mit Umsturz der bestehenden Verfassung und die Welt mit Krieg.

Wenn man von der Vergangenheit schließt, dann läßt sich wenig gegen ein solches Rationnement einwenden. Aber man darf niemals nur aus der Vergangenheit schließen, weil die Gegenwart niemals der Vergangenheit ganz ähnlich ist. In unserer rastlos dahineilenden Zeit wird die Gegenwart der Vergangenheit sehr schnell und in hohem Maße unähnlich. Um nur eins zu erwähnen, so hat sich heute die Waffentechnik so vervollkommen und die Taktik so verändert, daß man annehmen kann, die Zeit der militärischen Genies sei für immer dahin, die Zeit, da ein Alexander, ein Cäsar, ein Marlborough, ein Friedrich, ein Napoleon und selbst ein — Wolke das Kriegsgeschick entscheiden können. Die Welt wird noch immer sehr tüchtige Truppenführer und Kriegshelden haben, aber es wird keinen mehr geben, der in der civilisirten Welt es wagen würde, sich zuzutrauen, durch sein kriegerisches Genie allein Eroberer werden zu können. Eher könnten heutigen Tags die Civil-Napoleons und Civil-Wolkes der Ruhe Europas gefährlich werden, als die Kriegsgenie, d. h. Männer, die durch neue politische und soziale Ideen die Völker in Aufruhr bringen. Daß in Frankreich ein solches politisches, die Welt von ihrem Jammer zu erlösen vermögendes Genie bereits geboren ist, wissen wir nicht. Wenn es aber selbst vorhanden ist, dann wird es zunächst genug in Frankreich selbst zu thun haben. Denn auch den politischen Ideen gegenüber ist die Welt einigermaßen steptisch geworden. So leicht folgt Europa nicht mehr den französischen Revolutionsideen, wie es am Ende des vorigen Jahrhunderts und noch wiederholt in diesem Jahrhundert der Fall gewesen ist. Das klug gewordene Europa wird erst herriedende Experimente sehen wollen, ehe es sich zur Nachfolge hinreißt läßt. Von einem französischen Civil-Napoleon droht also keine unmittelbare Gefahr. Ein kriegerischer Napoleon aber, selbst vorausgesetzt daß er ein — Napoleon ist, wird es sich nicht zwei und drei, sondern zwanzig und hundertmal überlegen, ehe er das, was er in Frankreich für seine Person oder seine Familie erworben, auf die Kriegskarte legt, mit dem waffenstarken Deutschland etwa anbindet. Je weniger der neue französische Kriegsruhm bekannt ist — und durch Thaten bekannt hat sich kein älterer oder jüngerer

Franzose auf Schlachtfeldern gemacht — desto schwieriger wird für ihn die russische Bundesgenossenschaft zu erlangen sein. Man hat die republikanische Verfassung und die durch Panama offenbarte französische Corruption als Hindernisse angesehen. Das ist Unsinn! Kronstadt und der Sang der Marcellaise beweisen, daß auch Zaren Bundesgenossen nehmen, wo sie sie bekommen können. Was aber die Corruption anbetrifft, so giebt es außer dem Zaren in ganz Rußland keinen Beamten oder Politiker, im Vergleich zu dem nicht die Rouvier und Floquet und selbst Baskin die reinen Waisenknaben wären. Nicht aus politischer oder moralischer Prüderie, sondern nur durch den Trieb der Selbsterhaltung gebotener Vorsehung wird Rußland dem etwaigen Erben der französischen Republik nicht sofort in Kriegsabenteuer folgen.

Wenn der etwa kommende neue französische Machthaber, oder auch die Republik selbst das dringende Bedürfnis verspüren sollten, die Franzosen durch einen Krieg zu beschäftigen, dann werden sie nicht gleich einen großen europäischen Krieg entfesseln. In Asien oder Afrika werden sie sich durch zu großen aufgebrauchten kleinen Kriegen, in denen die Franzosen Wunder der Tapferkeit verrichten und telegraphirte Gefahren ohne Gleichen bestehen, die gewünschte Ablenkung verschaffen. Dazu sind Tonkin, Tunis und Dahomey wie geschaffen. Allenfalls wird mit Spanien ein Konflikt heraufbeschworen oder sonst gewirbelt und geraffelt. An einen großen Krieg in Folge der jetzigen Situation in Frankreich glauben wir nicht. Weit eher kommt diese dem europäischen Friedensbedürfnisse zu Statten. Es ist übrigens auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Franzosen auch schon klug geworden sind und in kriegerischen Verwicklungen keine Hilfe, sondern nur Vermebrung des heimischen Jammers sehen, und daher mit inneren Reformen sich beschäftigen, was für alle Welt und nicht am wenigsten für die Franzosen das Beste wäre.

Deutscher Reichstag.

22. Sitzung vom 16. Januar.

Erste Lesung der Novelle zum Branntweinsteuergesetz.

Reichschatzsekretär Frhr. von Malchahn: Der Zweck des Entwurfs ist, die Kosten der Militärvorlage decken zu helfen. Bei den drei Steuererlassen soll über den Rahmen des bestehenden Steuersystems

nicht hinausgegangen werden. Es sollen zugleich eine Reihe von Beistimmungen im Branntweinsteuergesetz geändert werden. Es wird eine andere Contingentierung, Verlängerung der Contingentierungsperiode, für die kleineren Brennereien gewisse Erleichterung vorgeschlagen. Eine Erhöhung des Steuerfußes um 5 Mk. dürfte eine Mehreinnahme von 12½ Mill. Mk. ergeben. Eine solche Erhöhung glauben wir dem Branntwein zu zürnen zu dürfen. Ob auf die Dauer die einwirkende belästigte Steuerdifferenz von 20 Mk. beibehalten werden kann, ist eine Frage, die im Schooße der Zukunft ruht.

Abg. Siegle (nlb.): Wir stimmen der Erhöhung des Steuerfußes von 50 auf 55 Mk., nicht aber von 70 auf 75 Mk. zu. Die Erhöhung des legeren Saßes würde zu einer Belastung der Consumenten führen. Abg. Dr. Witte (dir.): Die Differenz ist lediglich den großen Brennereien zu Gute gekommen; es liegt kein Grund vor, dieselbe beizubehalten. Wenn man geglaubt hat, durch die Steuer kann man den Preis hoch halten und so der Industrie einen Schutz gewähren, so hat man nicht mit der Steigerung der Produktion gerechnet. Diese ist aber erheblich gestiegen. Weder die Brenner, denen jede Freiheit der Produktion genommen ist, noch die Consumenten sind mit dem Gesetze zufrieden.

Bayerischer Finanzminister Dr. Frhr. von Riedel: Die Steuerdifferenz ist eingeführt worden im Interesse der landwirtschaftlichen Brennereien. Der Consum ist durch die bisherige Besteuerung nicht allzu schwer belastet, ein Rückgang des Consums ist nicht zu befürchten. Die großen Brenner haben ganz und gar keinen Vortheil von der Steuerdifferenz, aber die kleinen und mittleren, da dieselben ein geringeres Risiko zu tragen haben. Die Bestärkung der Differenz würde den wildesten Concurrenzkampf entfesseln. Das zu verhüten ist eine wirtschaftliche That. Wir bitten Sie, das Gesetz möglichst unverändert anzunehmen.

Reichschatzsekretär Frhr. von Malchahn: Ich erkläre nochmals, wir haben diese Objekte erwählt, weil wir über den Reichssteuererhebung gezogene Rahmen nicht hinausgehen konnten.

Württembergischer Gesandter von Moser: Wir sind für die Aufrechterhaltung der Steuerdifferenz in früherer Höhe.

Abg. Holz (Reichsp.): Meine Freunde und ich werden die Vorlage nicht ablehnen. Die Verringe-

Kleines Feuilleton.

Gedenkfeier für Werner Siemens. Im großen Saal der Philharmonie zu Berlin gedachte man am Montag Nachmittags des großen Dahingeschiedenen, der im naturwissenschaftlichen Zeitalter, wie er selber unsere Tage getauft hat, eine führende Rolle spielte: des Forschers und Erfinders Werner Siemens. Von den Männern der Technik ging der Anlaß zur Gedenkfeier aus. Die Anregung gab der Verein deutscher Ingenieure. Ihm schlossen sich an die Vereine für Eisenbahnkunde, der Architektenverein, der Verein für Gewerbebetrieb, der polytechnische und elektrotechnische Verein. Der umfassenden Bedeutung von Werner Siemens entsprechend wuchs aber die Gedenkfeier weit über den Rahmen hinaus, der die Männer der Technik umfaßt. Man weiß, daß im Hause von Siemens nicht allein Fachleute zu Gast waren, daß dort ein reger Verkehr mit Leuten aus politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen Kreisen gepflegt wurde. Einen äußeren Akt der Pietät bewies man aus diesen Kreisen heraus, indem man in stattlicher Zahl zur Gedenkfeier herbeigekommen war. Von ersten Größen der Wissenschaft und Kunst sah man Helmholz, Weichow, den greisen Maler Menzel, Gaisi, Dubois-Reymond, und auch Mommsen war erschienen. Vom Hofe kamen Kaiserin Friedrich, Kaiserin Auguste Viktoria, Prinz Heinrich, von den Ministerien Graf Eulenburg, Boffe, v. Berlepsch und von Wittlicher. Die Stadt hatte Herrn Langerhans, die Adelsteden der Kaufmannschaft Herrn Frenzel entsandt. Punkt halb drei Uhr begann die Feier. In erstem Ansturm pflanzte der Saal. Auf dem hohen Aufbau für das Orchester war ein Baldachin errichtet. Belarien, in welche als Symbol für die Elektrizität Blitzfiguren eingestickt waren, zu beiden Seiten; in der Mitte die von Brunow modellierte Büste des Todten. Ringsum Konferten in dichter Zahl, und dahinter erbraute Orgelklang und Chorgefang unsichtbarer Sängern. Als die Kaiserinnen in ihrer Voge Platz genommen hatten, wurde ein feierliches Orgelpräludium von Calbara intonirt. Darauf sang der Chor das Requiem von Tomelli mit dem hellen klingenden, siegesfreudigen: Das ewige Licht leuchte ihnen, o Herr! Sodann hielt Staatsminister Delbrück die eigentliche Gedächtnisrede. Zur folgenden Weihe, zur ganzen Anordnung des Festes, während dessen der schöne dichtgefüllte Saal der Philharmonie in gedämpftes Licht getaucht war, wollte Delbrücks gelehrthafte = trockener Ton nicht recht passen. Der Minister las seine Gedächtnisrede in raschem Tempo aus losen Blättern ab. Der Redner hielt sich an die Leute, von denen die Gedenkfeier ausgegangen war, an die Männer der Technik, die Männer, die die Forschungen der Wissenschaft in That übersehten. Als Siemens vor 18 Jahren seine Antrittsrede in der Akademie der

Wissenschaften hielt, da führte er seinen Lieblingsgedanken aus, daß die Wissenschaft nicht Selbstzweck sein solle, sondern daß sie unmittelbar den Kulturwert der Menschheit fördern und heben müsse. Er selber richtete sein praktisches Handeln nach diesem Grundsatz ein. Die Wissenschaft, die Forschung war gleichsam seine Jugendliebe geblieben, seine Energie, sein eminent praktischer Sinn führten ihn zur Betätigung in den Reihen der Techniker, denen er als ein Erster vorangefahren war. Der Minister hatte in seiner Rede am schärfsten den Gedanken ausgeprägt, wie die politischen Ereignisse in unserem Vaterlande bestimmenden Einfluß auf das Wirken von Siemens ausübten und wie so häufig Staatsverwaltung und technischer Betrieb von Siemens Hand in Hand gingen, einander wechselseitig fördernd. Daß Siemens als ein 17-jähriger aus seiner engeren hannoverschen Heimath in den preussischen Staatsverband übertrat, nannte der Redner ein Glück. Wie im Krieg mit Dänemark Siemens (1848) sich nützlich machte, wie er, nachdem er den isolirenden Stoff gefunden hatte, die erste große Telegraphenlinie von Berlin nach Frankfurt, dem Sitz der damaligen Reichsbehörden, errichtete, wie er durch Experimente im Krieg von 1866 zu seinen praktischen dynamo-elektrischen Zielen auf Grund der Helmholzschen Erkenntnis von der Erhaltung der Kraft gelangte, wie er die ersten elektrischen Bahnen anlegte, wie die Berliner Hochbahn noch sein letzter Lieblingswunsch blieb, das setzte der Redner in knappen Umrissen auseinander. Auch ehrte er ihn als geistigen Gründer und Förderer der physikalisch-technischen Reichsanstalt. Die Energie und Willberzigkeit des Menschen Siemens pries er, wie dessen musterghltige Pflichttreue. Mit den Worten des Dichters schloß der Minister:

„Er glänzt vor uns, wie ein Komet verschwindend, Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.“

Die Oftermetete von A. Becker und das Orgelpräludium in Es-dur von Seb. Bach schlossen die Feier. — Der Kaiser, dessen Erscheinen ursprünglich zugelagt war, konnte wegen Erkrankung der Gedenkfeier nicht beiwohnen.

Auch ein Achtundvierziger. Es war im Jahre 1878, erzählt ein Mitarbeiter der „Grenzboten“. Auf dem Friedhofe zu Woldegt in Mecklenburg-Strelitz hatte sich eine große Schaar Leidtragender versammelt, um einem greisen Freiheitskämpfer, dem Stadtbürger Suhr, die letzte Ehre zu erweisen. Nach der Rede des Pastors trat unvermuthet aus den Reihen der Anwesenden Karl Suhr, der Sohn des Dahingeschiedenen, hervor. Er war von Verns Schneider, hatte aber schon seit einiger Zeit die Geschäfte der Stadt-försterei besorgt. Der Mann begann vor der erstaunten Menge aus dem an Ereignissen reichen Leben seines Vaters zu reden und riß durch seine einfachen, kernigen Worte die Zuhörerschaft zur lebhaftesten

Verwunderung hin. Kein Mensch hatte in dem jehlichen Schneidermeister einen solchen Redner geahnt. Darüber befragt, wie er zu der Kunst, so schön zu sprechen, gekommen sei, antwortete er in seinem mecklenburgischen Dialekt: „Det is noch gornicht; min Bromstück hew ik 1848 liefert, als ik dörch min Red dat Paleh von den Prinzen Wilhelm von Preußen rettete.“ Die Epitode verdient, in weiten Kreisen bekannt zu werden. Denn während am 19. März 1848 die übrigen Redner, „Minister und Professoren“, wie Suhr sagte, mit ihren Wahnungen zur Ruhe gar kein Gehör fanden, war er es, der kleine, einfache Schneidergeselle, der durch seine kräftige, zündende Sprache das erregte Volk beruhigte und von seinem wahnwichtigen Vorhaben, das Palais des Prinzen Wilhelm von Preußen zu zerstören, ablenkte. Wie Karl Suhr, durch die Verehrung für die Person des Prinzen geleitet und durch die Einbeziehung des Augenblicks fortgerissen, dies zu Stande gebracht, hat er mir bei meinem letzten Aufenthalt in meiner Vaterstadt Woldegt selbst erzählt. Ich will den Vorgang mit seinen eigenen Worten mittheilen: „Dat war in dat Johr 1848 in de Revolutionstid. Enes Dags im März kem ik ut de Olle Leipzigerstrat, wo ik as Gesell arbeitete, vör dat Tüghbus und sah dat Volk dor lagern. En ordentlich Wind was upschlagen, et würd dor kalt und braden. Dull ging't her. Da mit einmal kemen de Zimmerlied, de Arzten mit bunten Bannern up de Schullern, herangerüch und wullen dat Paleh von den Prinzen Wilhelm von Preußen demoliren. Dis wir all nah England flücht; dat Volk glowte jo, he had de Revolution anstift.“

Up de Ramp von dat Paleh würden vele Reden hollen, und de hohen Herren Minister und Professoren schregen sik binah de Rehl ut den Hals, doch nicht dat allens nich. Dat Volk bröllte immer dortwüchen und leten se gor nich to End reden. Dull dacht ik jo bi mi: De Mann, wat de Prinz ist, het die immer so fründlich grüht, wenn du an dat Gefinier von sin Paleh vörwör gingst; de Mann dücht mi so recht dütsch und wöhr; wenn't ichtens möglich is, denn müßt du em jeht helpen. Ahn mi noch lang to besinnen, bün ik up de Ramp, holt mi mit den linken Arm an enen Laternenpahl fast und sang an to reden.“

Der genaue Wortlaut der Rede war meinem Freunde entfallen, nur den Anfang wußte er noch. Dann fuhr er so zu erzählen fort:

„Ik wees mit de rechte Hand, de ik icre had, up en rodes Plakat gegenwör, worup stünn: „Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme“ und säd: Wenn des Volkes Stimme wirklich Gottes Stimme ist, denn werdet ihr dieses Palais nicht erobern!“

Hier entschuldigte sich Suhr, daß er das übrige jetzt nach vierundvierzig Jahren nicht mehr wisse; nur der Eindruck seiner Worte sei ihm noch geblieben:

die Menge, die die vorhergehenden Redner gar nicht habe aussprechen lassen, sei während seiner Worte still geworden, „und fuhr er fort, tom Schluß stimmte ik dat Bed: „Hell dir im Siegerkranz“ an, und dat ganze Volk jung mit, und ik hew in dissen Ogenblick manchen öltrigen Mann sehen, dem de Tränen von de Waden lepen. Während se nua so sungen, möt mi dat de Vörnehmung ingewen hewen, wo't jüs möglich wir, wet ik nich; genug, eins, zwei, drei hat ik min Schindekleid herut und schrew an de Flügelböhr von dat Paleh dat Wurd „Nationaleigentum“ und rönnat weg. Ik wüßt küßst nich, wie mi wir. As ik twüshen de Menge was, hürte ik, dat se nah den „Studenten“ jöhren, de dor redt had. Ken Mensch had jo up den lütten Schneidergesellen in de Bekeh mit gröne Schuiren Acht gewen. Un as se nu dat Wurd „Nationaleigentum“ sehgen, würdens stufzig. Infolge von de Red und dat Singen war dat Volk all up anner Gedanken kamen, und et glöwte nu, dat en von de Studenten, de sich up den Platz herüandrewen, dat Wurd dor anschrewen had. Et kam all Lüd vör, as wenn't dor hen zaubert wir. Genog, de Zimmerlied trecken aw, und de äwrige Menge verliir sik of mit de Tid. Ik kam up Uemwegen nah min Wohnung in die Olle Jakobstrat. An anneren Morgen was äwer de Döhr von dat Paleh en Breit mit de Upschrift „Nationaleigentum“ anbröcht. So is't kamen, schloß mein Freund Suhr, dat se 1848 den Kaiser Wilhelm sin Hus nich störmnt hewen.“

Kein Mensch hat damals erfahren, wer das folgenreiche Wort zuerst an die Thür des Palais geschrieben hatte, und kein Geschichtswerk meldet den Namen des kühnen Schneidergesellen, der durch sein mannhaftes Auftreten das Eigentum unsers geliebten Kaisers Wilhelm des Ersten vor der Hand der verblendeten Menge schützte und sie vor einem Schritte bewahrte, der ihr auf ewig zur Schande gereicht hätte.

Prinz Wilhelm von Preußen hatte sich am Vormittage des 19. März in aller Stille nach der Pfaueninsel bei Potsdam begeben; von dort aus reiste er auf dem Wege durch Mecklenburg nach England.

Der Stadtörter Karl Suhr, jetzt ein Mann von siebzig Jahren, erfreut sich einer kräftigen Gesundheit und eines immer fröhlichen Gemüths. Wie früher mit Nadel und Kreide, so weiß er jetzt mit dem Gewehr vortrefflich umzugehen und wird wegen seiner Pflichttreue und seines freundschaftlichen Wesens von Allen geliebt und geachtet.

— Eine 84-jährige Greifin, die Bründnerin Marie Böcher, wurde am Mittwoch Abend in ihrer Wohnung in der Wiener Vorstadt Margarethen, Maglensdorferstraße 32, von ihrem Enkel, einem Dienstmann, erhängt aufgefunden. Die Erhebungen ergaben, daß aus dem Verhängnis der noch rüstigen alten Frau eine silberne Taschenuhr, welche an einer Kette an der Wand zu hängen pflegte, mit der Kette,

...ung der Steuerdifferenz würde uns die Vorlage allerdings nicht unannehmbar gemacht haben. Wer das Branntweinmonopol nicht will, muß für die Aufrechterhaltung der Steuerdifferenz eintreten.

Abg. Frhr. v. Gager (Cent.): Wenn die Regierung jetzt eine Erhöhung der Steuer beantragt hat, so ist sie es nur in einer Zwangslage, und sie mußte dabei die Interessen Süddeutschlands berücksichtigen.

Abg. Wurm (Soz.): Für das allgemeine Interesse ist die Ausbreitung des Kartoffelbaues kein Segen gewesen, man hat der Kartoffel den Stempel eines Nahrungsmittels aufgedrückt. Daß die Brenner, und namentlich die süddeutschen, so sehr gegen die Aufhebung der Differenz sich sträubten, wird erklärlich, weil gerade eine Reihe der dortigen Brennereien mit hohen Summen an der Liebesgabe beteiligt sind. Die Zunahme des Branntweinkonsums ist eine Folge der Verarmung der Volksmassen. Wir können nicht zugeben, daß die Landwirtschaft auf Kosten anderer gestützt wird. Man kommt mit Kornzölle, man fordert die Branntweinsteuer und jedesmal sagt man, das macht nicht zu viel für den Kopf. Herr von Stumm und Branntweinsteuer machen am meisten für uns Propaganda. Wollen Sie für das Land sorgen, den wahren Nothstand beseitigen, sorgen Sie für Hebung des Consums, des Umsatzes. Wir stimmen der Verweisung an eine Commission zwar zu, aber wir beantragen die Aufhebung des ganzen Branntweinsteuergesetzes.

Die Beratung wird auf Dienstag 1 Uhr vertagt. Vorher Interpellation Brömel (Abänderung des amtlichen Waarenzeichnisses).

Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 17. Jan.

Im Reichstage stand am Montage die Branntweinsteuernovelle zur Beratung, die jedoch nicht weit gelangte und vertagt wurde. Abg. Siegle (nl.) bemerkte, die Vorlage sei in Deutschland unpopulär. Abg. Witte (wildlib.) polemisirte gegen die Steuerdifferenz. Die Vertreter der Regierung verteidigten die Vorlage. Abg. Wurm (Soz.) verlangte die Aufhebung der ganzen Branntweinsteuer.

Der Bergarbeiterstreik hat sowohl im Saarrevier als auch im rheinisch-westfälischen Bezirke erheblich nachgelassen. Im Saarrevier waren am Montag nur noch 2900, in Westfalen 11,222 Arbeiter ausständig.

Aus der Militärcommission. In der Montagsitzung erklärte v. Komrowski, die Polen würden erst im Laufe der Verhandlungen Stellung zur Vorlage nehmen. Abg. Buol (Centr.) fragt an, ob die verbündeten Regierungen definitiv nicht nur auf die dreijährige Dienstzeit, sondern auch auf den übrigen Theil der Verdy'schen Pläne verzichten. Die bisherigen bezüglich Erklärungen seien unklar. Man solle dem Volke Zeit lassen, sich von der Güte der Vorlage zu überzeugen, ein Jahr Aufschub könne in so wichtigem

ein Eherring und ein goldener Ring mit weißem Stein fehlen. Durch den Schwiegerohn der Ermordeten wurde der Verdacht, die That begangen zu haben, auf den Pferdewärter Stefan Bröds gelenkt, der früher in der Wohnung der Röcher genährt hatte und mit ihren Verhältnissen genau bekannt war. Noch im Laufe der Nacht gelang es den Bröds zu verhaften und ihn, der anfangs hartnäckig leugnete, zum Geständniß zu bringen. Er gestand, daß er Mittwoch Vormittags, zu einer Zeit, in der sein unglückliches Opfer allein zu sein pflegte, die Wohnung der Greisin in der Absicht betrat, sie zu ermorden und zu berauben. In der Küche nahm er einen Strick zu sich, den er dort liegen sah. Dann trat er in das Zimmer, gab der alten Frau einen Faustschlag unter das Kinn und versetzte ihr einen zweiten Schlag, worauf sie niedersank. Nun machte er eine Schlinge, legte sie um den Hals der Greisin und befestigte das eine Ende des Stricks an der Bettkante. Hierauf nahm er die Uhr und Kette, zwei Ringe, einen silbernen Doppelgulden, einen alten Zwanziger und ein Ein-Franckstück aus dem Kasten und entkam unbemerkt. Er begab sich nun zunächst zu einem Friseur in der Magdeburgerstraße 2, wo er sich den Bart abnehmen ließ, und hierauf über den Heumarkt in die Leopoldstadt. Auf dem Wege dahin verkaufte er die Uhr bei einem Urmacher um einen Gulden. Das geraubte Geld verbrachte er bis auf einen Gulden in Silbermünzen, die man bei ihm fand. Die beiden Ringe und die Kette will er aus der zerrissenen Tasche seiner Weste verloren haben. — Stefan Bröds ist zu Gletzin im Bezirksprimer Comitatus im Jahre 1852 geboren. Er wurde zweimal gerichtlich bestraft und saß zuletzt drei Jahre im Zuchthause zu Komorn. Am 20. März 1891 wurde er aus der Haft entlassen. Am 20. August v. J. traf er in Wien ein und wurde ab und zu als Aushilfswärter in verschiedenen Stellungen verwendet. Als er Ende Dezember erkrankte, wurde er im Rudolphshospital aufgenommen, von wo man ihn am Dienstag entließ. Bröds hatte nichts zu leben, verkaufte seine Jacke und seine zweite Hose, die dafür erhaltenen 1 fl. 60 kr. verbrauchte er an einem Tage. Dienstag Nachts hielt er sich zuerst in einem Branntweinladen und später in einer Kaffeehölle auf, und als Mittwoch früh das Geld zu Ende war, ging er an den Mord.

Der Streit um die Frau. Man schreibt aus der ungarischen Freistadt Neusatz unterm 10. Januar: Zwei slowakische Bauern, welche sich auf der Eisenbahn getroffen hatten, geriethen in einen heftigen Streit, weil der eine in der Frau des anderen sein eigenes ihm angetrautes Weib erkannt haben wollte. Die Frau selbst entschied sich anfänglich weder für den einen noch den anderen, und so wurde unter heftigen Worten beschlossen, statt in die heimathlichen Dörfer zurückzukehren, in Neusatz einen Rechtsanwalt aufzusuchen, der Licht in die dunkle Affaire bringen sollte. Vor dem Hause des Rechtsanwaltes geriethen die „zwei Männer mit der einen Frau“ in ein ernstliches Handgemenge, nachdem sich die vielbegehrte Ehegattin für den jüngeren der Rivalen entschieden hatte. Die Polizei mußte interveniren und während der jüngere glücklich mit seiner Frau zum Rechtsanwalte eilte, stand der andere baarhaupt, thranenbend Auges vor dem „gestrengen Herrn Kommissar“ und klagte ihm sein Unglück. Eine Entscheidung über den Besitz der Frau konnte noch nicht gefällt werden, da außer dem Pastor der beiden Dörfer eine große Menge von Zeugen verkommen werden muß.

tiger Sache nicht schaden. Graf von Caprivi erklärte, die Regierung wolle durch die geforderte Vermehrung nur erreichen, daß wir Frankreich gegenüber wieder in die Position von 1870 kommen und wirksam die Offensive ergreifen können. Der Reichskanzler kritisirte das System der Sperrforts. Deutschland habe dasselbe nicht angenommen, einerseits aus finanziellen, andererseits aus militärischen Gründen, denn je mehr Festungen man baue, desto mehr Soldaten brauche man zur Befestigung, wodurch man die Offensive schwäche. Aber gleichwohl bilden die Sperrforts unlegbar ein großes Hinderniß. Einige Sperrforts müssen genommen werden. Sei das geschehen, dann stoßen wir auf die Maas und es sei außerordentlich schwer, angesichts des Feindes einen Fuß zu überschreiten. Und dann komme Paris, dessen Einschließung sehr viel größere Truppenmassen erfordere als 1870/71. Die Schwierigkeiten eines Frontangriffs auf solche Festung habe Sebastopol bewiesen. Graf Caprivi schildert sodann das Schreckliche eines Krieges in eigenen Lande, selbst für den Soldaten. Das wolle die Vorlage auch abwenden. Der Kanzler bestreitet, daß die Vorlage eine Schraube ohne Ende bilde. Nur die notwendigen Kompensationen der zweijährigen Dienstzeit werden gefordert. Das Ausschließen auf ein Jahr würde die Armee um 60,000 Mann schwächen. Abg. v. Bennigsen meint, die Volkstimmung sei jetzt der Vorlage günstiger als früher. Die politische Veränderung in Frankreich sei uns nicht günstig; jetzt müsse selbst ein Angriff Frankreichs ohne Rußlands Hilfe für möglich gehalten werden. Die Anlagen der Vorlage ergeben ziffermäßig, daß, wenn in dem Maße der Diensttauglichkeit nicht heruntergegangen wird, nicht 60,000, sondern nur 40,000 Rekruten disponibel sind. Auf diese Zahl also könnte und müßte sich die Vorlage beschränken. Auf diesem Boden sei die Verständigung möglich. In der Kommission sei keine Neigung zum Konflikt vorhanden, wie auch die Äußerungen der Opposition zeigten. Gerade angesichts der Unruhe in Frankreich sei die Bewachung unserer Nation vor einem schweren Konflikt allseitig, auch von der Regierung, durch erhebliche Konzessionen geboten. Generalmajor v. Gofler übergibt hierauf die vom Abg. Richter beantragten militärischen Materialien, welche an die Mitglieder vertheilt werden. Die nächste Sitzung findet Mittwoch statt.

Zur Frage der Welfenfondsquittungen erklärt der „Vorwärts“ im Anschluß an die kürzlich mitgetheilten Bemerkungen der „Germania“, daß wir erst am Anfang der Enthüllungen stehen, und daß auch die Namen der Empfänger noch kommen werden. — Wenn der „Vorwärts“ wirklich die Namen kennt und dieselben veröffentlicht will, warum hält derselbe denn so lange damit zurück? Jemand ein stichhaltiger Grund für dies Zögern ist nicht einzusehen. — Herr Müller versendet an die Zeitungen eine längere Auseinandersetzung in Sachen der Welfenfondsquittungen, welche indessen gegenüber der Mittheilungen des „Reichsanzeigers“ nur das einzige Neue enthält, daß der deutsche Gesandte in Zürich Herr Müller ausdrücklich aufgefordert haben soll, die Quittungen zu verbrennen.

Inland.

Berlin, 16. Januar. Der Kaiser hat mit den Prinzen und anderen hohen Herrschaften in üblicher Weise die Feier des Krönungs- und Ordensfestes begangen. Montag Vormittag nahm der Kaiser die Vorträge des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts und des Chefs des Marinecabinetts entgegen.

Der Ausschuss der deutschen Turnerschaft ist bei dem Reichstage dahin vorstellig geworden: Der Reichstag wolle bei Beratung der Militärvorlage der Reichsregierung die folgenden Punkte zur Berücksichtigung empfehlen:

- I. Aufforderung an die einzelnen deutschen Regierungen:
 - 1) den Turnunterricht in allen Schulen, in den Städten und auf dem Lande verbindlich für beide Geschlechter einzuführen und für dessen tüchtige, allen Aufforderungen entsprechende Durchführung zu sorgen,
 - 2) die Gemeinden zu veranlassen, Turnplätze und Turnhallen zu beschaffen,
 - 3) die Zahl der Turnstunden zu erhöhen und durch Spielstunden zu ergänzen,
 - 4) die Schulbehörden anzuweisen, erforderlichen Falls die Schulturnhallen den Turnvereinen gegen billige Bedingungen zur Benutzung zu stellen,
 - 5) wo Fortbildungsschulen, den Unterricht in Leibesübungen thunlichst, nöthigen Falls mit Hilfe der Turnvereine, in den Lehrplan aufzunehmen.
- II. Einführung von Vergünstigungen in der Länge der Dienstzeit und in der Beförderung zu Befreiten und Unteroffiziere für solche Ausgehobene, die, gute Führung und tüchtige militärische Ausbildung vorausgesetzt, eine ordentliche turnerische Ausbildung nachweisen können, beziehentlich durch ein behördliches Zeugnis über eine bestandene Prüfung solche nachweisen.
- III. Verlangen eines gewissen Maßes turnerischer Leistungsfähigkeit bei der Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Diensten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 16. Jan. Bei den Gemeindevahlen in Reichenbach (Böhmen) wurden im ersten Wahlkörper 15 Liberale gewählt. Die Auflösung der Reichenberger Stadtvertretung war i. Z. aus politischen Motiven erfolgt. Die Hoffnung Lauffs, durch die Auflösung den Widerstand der Reichenberger Bevölkerung gegen die Abschaffungspolitik brechen zu können, hat sich als illusorisch herausgestellt.

Leipzig, 16. Jan. Die Ruthenen fühlen sich beleidigt, daß der Papst den durch ungebührliche Profanierung hervorgerufenen Uebertreter der griechisch-katholischen Gemeinde in Luczempy zum römisch-katholischen Glauben gebildet habe und gaben in Folge dessen ihre Pilgerfahrt zum Papstjubiläum nach Rom auf.

Frankreich. Paris, 16. Jan. Die Regierung

hat einen deutschen Zeitungs-Korrespondenten v. Wedel und auch einen italienischen Journalisten ausgewiesen, andere sollen noch ausgewiesen werden. Wie der „Gaulois“ meldet, hat sie auch die Abienung von Drohmelungen, die ihre Spitze gegen Herrn Carnot richteten, an französische Provinzialblätter vertheilt lassen. — Der russische Botschafter v. Mohrenheim beabsichtigte wegen der gegen ihn ausgestreuten Verdächtigungen, daß auch er Panamagelder genommen habe, seine Entlassung nachzusehen. Fast das gesamte diplomatische Corps jedoch hat ihn, davon abzusehen. — Vierkundert Panamactionäre haben beschlossen, eine Eingabe an die Regierung zu richten, damit die Staatskasse zur Deckung des Deficits der Panamagesellschaft herangezogen werde.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 16. Jan. Der Landwirthschaftliche Verein Marienburg hielt am Sonnabend in den Räumen des Gesellschaftshauses sein Wintervergügen ab, bestehend in Konzert, Theater, gemeinsamer Tafel und Tanz, das in allen seinen Theilen einen recht besprechenden Verlauf nahm. Zur Aufführung gelangte das dreitaktige Lustspiel „Kern und Schale“. — Verunglückt ist gestern die Wittve Abrahams von hier. Sie befand sich auf dem Wege zur Frühmesse nach der katholischen Pfarrkirche, und hatte eben die niederen Treppen verlassen, als sie über eine der mit Schnee bedeckten Kellerstufen stolperte und so unglücklich zur Erde stürzte, daß sie sich einen Beinbruch zuzog. Die Bedauernswerthe wurde nach dem Diakonissenhause gebracht. — Halb erstarrt fand am Sonnabend in später Abendstunde einer unserer Mitbürger, ein städtischer Beamter, einen ansehenden dem Arbeiterstande angehörigen Menschen quer über den Fahrdamm der Herbergasse liegend. In menschenfreundlicher Weise nahm er sich des Mannes an und gelang es ihm auch nach vielem Bemühen und nachdem ein anderer Passant vergeblich um Hilfeleistung angegangen worden war, den Dolgenden, der sonst sicher der herrschenden Kälte zum Opfer gefallen wäre, sofort zum Bewußtsein zu bringen, daß er seinen Weg allein fortsetzen konnte.

Neuteich, 15. Jan. Das Wiens'sche Grundstück in Barenitz, mit Außenmaßen 4 1/2 Faden kulmisch groß, ist in gerichtlicher Subhastation für 91,800 Mk. von Herrn Hannemann aus Gruben-Radingsstampe erworben worden.

Strasburg, 15. Jan. In der Jahres-Versammlung des Männer-Turnvereins wurden gewählt die Herren Henjel zum Vorsitzenden, Wolff zum Kassenswart, Thiel zum Turnwart, Schulz zum Zeugwart, Kapczynski zum Schriftwart. Die Kasse besaß trotz der hohen Ausgaben für neue Geräte und Fehlschüssen noch 168 Mk. Zugezogen waren dem Verein im verfloffenen Jahre 32 Mitglieder. Der Jahresfonds beträgt 75 Mk. Das Schouturnen am 7. d. M. zeigte eine gediegene Ausbildung vieler Mitglieder auf dem Gebiete der Leibesübungen.

Aus dem Kreise Tuchel, 14. Jan. Der Töpfermeister B. in Gzerzk nach vor einigen Tagen ein geladenes Gewehr, um nach Kräften, die sich auf einem zweiten Gebäude niedergelassen hatten, zu schießen. Bevor B. auf den Hof trat, hatten sich die Vögel entfernt, und es stellte derselbe das Gewehr an die Hausthür, worauf er einen Gang unternahm. Ein Gefelle, der vor der Thür stand, hielt das Gewehr für ungeladen und zielte mit demselben nach einem gegenüber befindlichen Fenster, an dem sich ein Stellmacher mit seiner Frau befand. Beide Eheleute bemerkten rechtzeitig das Anlegen des Gewehrs und wichen links und rechts zur Seite, worauf die Schrotkörner die Fensterhebeln zertrümmerten und in das Innere der Wohnkammer drangen. Ein Kind blieb dadurch vor Tod oder schwerer Verwundung bewahrt, daß sich auf der Hofbank unter dem Fenster ein großer eigener Klotz befand, in welchen eine Anzahl Schrotkörner eindrangen, während sich das Kind unmittelbar hinter dem Klotz befand.

Schlöben, 15. Jan. Zum Controlleur der hiesigen Kreis-Sparkasse ist der Dirigent der landwirthschaftlichen Winterschule, Herr Scheringer gewählt worden. — Vor einigen Tagen entstand in einem Stalle zu Abbau Heidemühl, hiesigen Kreises dadurch Feuer, daß der Besitzer einen Kessel glühender Kohlen in den Stall brachte, um sein Vieh vor der Kälte zu schützen; wahrscheinlich sind hierbei Kohlen verschüttet und ist dadurch das Feuer verursacht worden.

R. Pöplin, 16. Jan. Zum Zeichen dankbarer Erinnerung an seinen vor 2 Jahren verstorbenen Pfarrern Krawitzki hat das hiesige evangelische Kirchspiel Rauden ein großes Delgemälde des Verstorbenen anfertigen lassen, welches seinen Platz in der Kirche zu Rauden gefunden hat. — In der gestrigen Versammlung des hiesigen evang. Männervereins hielt Herr Lehrer Bentler-Rauden einen interessanten Vortrag über das Thema „der Branntwein und seine Folgen im Volks- und Staatsleben.“

Freystadt, 15. Jan. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde Herr Kaufmann A. Hoffmann von hier, der bereits seit 25 Jahren das Amt eines Stadtverordneten-Vorstehers bekleidet, einstimmig zum Vorsitzenden wiedergewählt.

Könitz, 15. Jan. In der am Sonnabend abgehaltenen Generalversammlung des Bürgervereins fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Es wurden gewählt die Herren: Rechtsanwalt Meibauer zum Vorsitzenden, Prof. Dr. Brätorius als dessen Stellvertreter; Kanzleirath Zindler zum Kassensrendanten; Sekretär Schröder zum Bibliothekar. — Um den Kreiseingesessenen die Vorbereitung und Ausführung landwirthschaftlicher Meliorationen (Ent- und Bewässerungsanlagen, Drainagen u. s. w.) zu erleichtern, haben die Kreise Könitz und Tuchel beschlossen, für beide Kreise einen Wiesenbaumeister anzustellen, der in Könitz seinen Wohnsitz hat. Es ist für diese Stelle der Landmesser und Cultur-Ingenieur Niemann in Wroctschin gewählt worden.

Z Gzerzk, 16. Jan. Gestern Abend wurde im Saale des Herrn Kruczynski auf Veranlassung des hiesigen vaterländischen Frauenvereins eine Vorstellung gegeben. Der Besuch war so zahlreich, daß viele Zuschauer im Entree-Zimmer ihre Plätze wählen mußten. Das Programm war vortrefflich geordnet, die Aufführung der einzelnen Stücke gelang auf das Beste. Die Einnahme betrug nicht weniger als 250 Mk., welche zum Besten der Armen Verwendung finden sollen. Den Schluß bildete ein Tanzkränzchen. Im Laufe dieses Winters gedenken auch noch der „Bienen- und der landwirthschaftliche Verein“ Vergünstigungen zu veranstalten.

[=] **Krojanke, 16. Jan.** In der letzten Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins wurden drei neue Mitglieder aufgenommen, so daß der Verein jetzt im Ganzen 35 Mitglieder zählt. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde die Abhaltung eines Wintervergügens auf den 5. Februar cr. beschlossen, zu welchem auch Gäste, die dem Verein noch fern stehen,

gegen ein Eintrittsgeld eingeführt werden dürfen. In der nächsten, am 15. Februar cr. stattfindenden Sitzung wird über die für unser Bodentart zu beschaffenden Sämereien beraten werden. — In der letzten Schuldeputationsitzung wurde der neu angestellte Lehrer Spittschöber in sein Amt eingeführt. — Auf Grund der Verfügung der Kgl. Regierung, nach welcher der hiesigen städtischen Gemeinde die endgiltige Anstellung eines Kantors zur Pflicht gemacht worden, ist nunmehr der Kantor Pöwinskih aus Straßburg i. G. bewilligt worden.

— **Neuenburg, 16. Jan.** Herr Bürgermeister von Kownacki hat seit dem 1. d. Mts. das Bürgermeisteramt nach einer Wirksamkeit von 42 Jahren an unserem Orte niedergelegt. Auf die Ausübung der vakanten Bürgermeisterstelle haben sich 59 Bewerber gemeldet, von welchen 4 auf die engere Wahl gestellt sind. Die Stelle ist mit einem Gehalte von 2400 Mk. dotirt; für Verwaltung der Amtsanwaltschaft werden 900 Mk. und für Bureaukosten in Höhe 900 Mk. gezahlt. — Am Sonnabend fand im Saale „Zur Pflone“ ein Abschiedsessen für den früheren Bürgermeister statt, an welchem sich 45 Personen theilnahmen. Als Vertreter der Regierung fungirte ein Regierungs-Assessor und als Vertreter des Landraths der Regierungs-Assessor Herr Grashoff. Letzter überreichte dem Herrn von Kownacki den Rothen Adlerorden dritter Klasse. Die Leitung der Geschäfte ruht augenblicklich in den Händen des Beigeordneten Herrn Apotheker Eiselt.

Thorn, 16. Jan. Auf dem heute eröffneten Städtetage sind 36 Städte durch 71 Abgeordnete vertreten. Der Regierungspräsident von Horn ist anwesend. Die Verammlung sprach sich für die Steuerpflicht der Staats- und Privat-Eisenbahnen und der Gewerbebetriebe des Reiches, für die Aufhebung der Steuerfreiheit der Militärpersonen, der Beamten und solcher Grundstücke aus, die nicht der Grundsteuer unterliegen. Ferner beschloß der Städtetage die Abendung einer Petition an das Abgeordnetenhause um Aenderung des Kommunalsteuer-Verhältnisses und wählte den alten Vorstand wieder. Zur und Ort des nächsten Städtetages bestimmt der Vorstand.

Königsberg, 16. Jan. Ein betrübender Unglücksfall hat sich am Donnerstage auf dem Frischen Hoff ereignet. Die Fischerfrau Krupat aus Widt landte um 4 Uhr Nachmittags ihre beiden Kinder im Alter von 12 und 13 Jahren, wie das schon öfter geschehen, auf die etwa eine viertel Meile weit gelegene Fischerstelle, um den dort beschäftigten Männern das Abendbrot zu überbringen. Als die Kinder bis 8 Uhr Abends nicht zurückkehrten, geriet die Mutter in Furcht und ließ, vor Angst getrieben, in die finstere Nacht hinaus, um die Kinder zu suchen. Sie erreichte die Fischerstelle und erfuhr hier, daß die Kinder sofort den Rückweg angetreten hätten. Nun ließen die Männer die Arbeit ruhen und alles gab sich auf die Suche nach den Kleinen. Nach langem Suchen wurden sie weit abseits vom Wege gefunden und zwar zusammengekauert auf freier Eis- und Schneefläche. Beide Kinder wurden leblos nach Hause gebracht, und während sich der Raube nach vielen Bemühungen erholt, blieb das schwächere Mädchen eine Leiche, es war erstorben.

Billau, 15. Jan. Während an einem Tage der vordere Theil des Haffs und das Seetief mit festem Eise bedeckt sind und der Frost selbst einen Theil der ewig wogenden See in Fesseln geschlagen hat, erscheinen diese Wasserflächen am nächsten Tage vollständig eisfrei. In paar Stunden später sieht man große Schollen Haffes der See zuschwimmen und nach kurzer Zeit wiederholt sich dann das erste Schauspiel. Diesen Erscheinungen ist es wohl zuzuschreiben, daß einzelne Kapitäne der aus See hier ankommenden Dampfer berichten, eine eisfreie Fahrt gehabt zu haben, während andere sich wiederum durch weite, aus starkem Eise bestehende Flächen durcharbeiten müssen.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

18. Jan.: **Wolfig, halb heiter, neblig, später bedeckt, streichweise Schnee, feuchtsalt, von Westen her Erwärmung und Thauwetter voranschreitend.**

19. Jan.: **Theils heiter, theils Nebel, steigende Temperatur, später bedeckt und Niederschläge, von Westen Thauwetter voranschreitend.**

20. Jan.: **Wärmer, nahe Null, windig, bedeckt, Niederschläge, Sturmwarnung für die Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 17. Januar.

* [Bei der Reichsbank] ist heute der Diskont auf 3 pCt., der Lombardzinsfuß auf 3 1/2 resp. 4 pCt. ermäßigt.

* [Gewerbeverein.] Der gestrige Vortragsabend war dem Andenken an Werner von Siemens gewidmet. Herr Oberlehrer Vorth hielt einen Vortrag über das Leben und Wirken des gelehrten Mannes, auf den näher einzugehen wir verzichten müssen, da sich in dem zur Verfügung stehenden Rahmen wenig mehr sagen ließ, als was nicht bereits anlässlich des Ablebens Werner v. Siemens schon berichtet ward. Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen. — Zu Beginn der Sitzung theilte der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Nagel mit, daß die vorgestern eröffnete Heizer- und Maschinenfchule von 44 Zöglingen besucht wird. Da diese 44 Zöglinge unmöglich von einem Lehrer unterrichtet werden können, ist noch ein zweiter zum Unterricht hinzugezogen worden. Die Heizer- und Maschinenfchule war noch nie so zahlreich besucht.

* [Bürgervereine.] 37 Mitglieder der Ressource hatten eine außerordentliche Generalversammlung beantragt, um über einen am 14. Februar d. J. eventuell von der Gesellschaft zu arrangierenden Maskenball Beschluß zu fassen. Dieses fand nun gestern Abend statt und wurde von Herrn Kellner als ersten Vorberber eröffnet. Derselbe spricht sich gleich gegen die Veranstaltung des Maskenballes aus. Viele Krankheit und schlechte Geschäfte trüben die Ausichten auf Erfolge, umso mehr als schon beim letzten Maskenball der Ressource vor sechs Jahren 400 Mk. Unterbilanz zu verzeichnen waren. Die Gesellschaftskasse ist nicht in der Lage, dazu Geld herzugeben, da durch den über Erwarten kostspieligen Bau im vergangenen Jahre die Kasse sehr schlecht bestellt ist. Herr Bussie tritt für den Ball ein, indem er hofft, daß die Gesellschaft immer dabei etwas erübrigen wird, auch kommt Geld wieder unter die Leute und ferner muß die Gesellschaft ihren Mitgliedern doch etwas bieten.

Benjo spricht Herr Meißner als Vergnügungs-
vorlieber für den Fall. Nach der Berechnung, die
er mit einem Sachkundigen aufgestellt, würden die
Kosten höchstens 600 Mk. betragen, während bei der
großen Stimmung, die in der Stadt für diesen
Maskenball ist, die Einnahme sich auf 800 Mk. be-
laufen würde, so daß, wenn nicht Alles käuflich, viel-
leicht 200 Mk. für die Kaffe bleiben. Bei der Ab-
stimmung sind 11 dafür, 29 Stimmen dagegen. Der
Antrag ist also abgelehnt. An Stelle des Herrn
Wißner wird Herr Privatsekretär Henkel in den
Vorstand gewählt, und da dieser Mitglied der Auf-
nahmecommission ist, in dessen Stelle Herr Gold-
arbeiter Witzel gewählt.

[Stadttheater.] Du sublime au ridicule il
n'y a qu'un pas — in freiem Deutsch: Von Goethe
zu Venedig ist nur ein Schritt. Wenn Herr Grotz
diesen Schritt gefehlt mit ebensoviel Muth als An-
muth that, indem sie nach dem Gerichten uns das
„A schen b r ö d e l“ spielte, so geschah es wohl,
um zu beweisen, daß ihr schönes Talent sich nicht nur
mit dem Götischen Begabung zur Sonnenhöhe tragi-
scher Kunst zu erheben vermag, sondern daß es auch
die Kraft besitzt, aus eignen Mitteln die lebens-
würdig altmodische Venedig'sche Komödie mit ihrer
naiven Technik, ihrer handgreiflichen Moral und ihrer
in solcher Umgebung doppelt fremdenden, etwas
verstaubten Waldromantik mit dem Sonnenglanz zu
umkleiden, den rührende Anmuth der Persönlichkeit
in vielleicht noch höherem Grade zu verleihen im
Stande ist, als schauspielerische Können. Von dem
letzteren legten indeß zu dem, was wir schon davon
kannten, einige reizende Züge von Humor neues,
erfreuliches Zeugnis ab. — Die Damenperson, die das
kaum beachtete Aschenbrödelchen zum Schluß als
Gräfin erkennen muß, bot ein glücklich contrastirtes
und lebhaft bewegtes Ensemble, aus welchem sich
einzelne Typen in trefflicher Zeichnung hervorhoben:
Frau Kurz als die Gdte, Frau Keller als die
Hoffärtige, Frau Giesecke als der wilde Backfisch,
Frau Stange als die Streberin und Fräulein
Meffert als die ewig Schläfrige. Der gut-
müthige, aber schwache Vorsteher des Herrn Boges,
seine auf „Abstand“ haltende Gattin (Frau
Kerfließ) und der unangenehme Schleicher, der
Bekker Sticking (Herr Krieger) waren tadellos;
nur hatte derselbe die Maske allzu sehr im Sinne
längst vergessener Birch-Bieffers-Marlittscher Roman-
figuren gewählt. Herr Starck als Graf sah wieder
prächtigt aus, doch drohte sein Gefühl alle Augenblicke
in Sentimentalität überzuschlagen, und das schwärme-
risch Sentimentale ist Herrn Starck's Sache nun gar
nicht. Die übrigen Darsteller thaten mit Eifer
und Geschick das Ihre.

[Herr May Reimann.] Mitglied des hiesigen
Stadttheaters, wird, wie wir hören, am Mittwoch
Abend in Danzig als Rudolf von Stein in dem ein-
aktigen Lustspiel „Der Einjährig-Freiwillige“ gastiren.

[Von der Schichau'schen Werk.] In der
Schichau'schen Maschinen-Fabrik wird ununter-
brochen an der für die Weltausstellung in Chicago
bestimmten Dampfmaschine Nr. 1400, die das elektri-
sche Licht herstellen soll, gearbeitet. Die Maschine ist
in großem Maßstabe angelegt und von neuester Kon-
struktion. — Das Aluminium findet bereits weitere
Verwendung zu Dampfventilen an den beiden Be-
triebsmaschinen, die hier angefertigt und Verwendung
bei dem neuen Panzerfahrzeug in Danzig finden.
Das Aluminium leistete bei der Abprobe einem Druck
von dreißig Atmosphären Widerstand.

[Schul-Revision.] Wie alljährlich, finden im
nächsten Monat die Schul-Revisionen statt und sind
bereits die Schulen an die Herren Revisoren vertheilt
worden.

[Die Kaiserliche Postagentur] in Einlage,
welche vom Gastwirth Herrn Benz in Einlage, dem
Pächter der dortigen, den Pennerschen Erben gehörigen
Gastwirthschaft, verwaltet wird, wird in Folge des
zum 1. April eintretenden Besitzwechsels der genann-
ten Gastwirthschaft in die Besorgung des Hofbesizers
Herrn Carsten in Einlage verlegt. Herr Benz wird
dieselbst die Postagentur weiter verwalten. Von der
Fernsprechanlage muß die Leitung eine Strecke von
etwa 1 Kilometer weiter geführt werden.

[Wom Schlachthaus.] Wiederm ist bei
einem Schwein Tuberkulose festgestellt worden. So-
gar die Knochen waren stark angegriffen. Auch
mehrere Kinder wurden für minderwerthig erklärt.
Eins von diesen wurde in der Sanitätskammer getödtet
und das Fleisch vollständig zubereitet verkauft.

[Fischerei.] Auf dem Haff ist die Eisdecke so
stark, daß die Fischer mit den großen Netzen fischen
können und reiche Beute haben. Im Elbing aber
sterben viele Fische, weil sie nicht genügend Luft haben
und das Wasser verunreinigt ist.

[Vogelfütterung.] Ein nachahmenswerthes
Beispiel von Mitleid gegen die armen Vögel, die
Hunger und Kälte ertragen müssen und selten ein
fühlendes Herz finden, giebt uns der Wirth des
Waldschlößchens Herr Stahl, indem er den Thieren
eine Futterstätte bereitet hat. Furchtlos stürzen die
hungrigen Vögel darüber her, selbst das scheue Feld-
huhn nimmt an der gemeinschaftlichen Tafel theil.
Wüchste dieses Muster Nachfütterung erwecken!

[Fischwechsell.] Das Arnold'sche, 2 1/2 culmische
Hufen große Grundstück in Einlage, welches schon seit
dem Herbst leasen wird, ist durch freihändigen
Verkauf für den Preis von 57,000 Mk. in den Besitz
des Privatbühnenmeister Herrn Rod in Wolfsdorf-
Niederung übergegangen.

[Frostferien.] In einigen Schulen der Nie-
derung konnten die größeren Schulzimmer nicht ge-
nügig durchwärmt werden, so daß dieserhalb der Unter-
richt unterbrochen werden mußte. So hat die Schule zu
Neu-Krügerstampe schon mehrere Tage Frostferien.

[Tödt aufgefunden] wurde in Kunzendorf
ein Mann, der aller seiner Werthsachen beraubt war.
Die gerichtliche Leichenschau soll morgen stattfinden
und wird sich dann wohl ergeben, ob hier ein Raub-
mord oder nur die Beraubung einer Leiche vorliegt.

[Polizeibericht.] Einem in der Altstadtischen
Grünstraße wohnhaften Schmiedegesellen wurde am
Sonntagabend auf einer Bier-Weise, die er mit
einem Schneider unternommen hatte, eine silberne
Taschenuhr gestohlen. Auf gleiche Weise büßte ein
Arbeiter aus Grubenhagen in einem Schanklokal der
Gr. Ziegelsteinsstraße seine Uhr ein. In beiden
Fällen will man dem Diebe auf der Spur sein.
Ferner wurde gestern Abend von einem bettelnden
Strolch ein Paar fast neue Leder-Gamaschen aus
einem Hause der Sonnenstraße gestohlen. Der Dieb
entkam indeß.

[Das Schöffengericht] verhandelte heute gegen
den Kanzleiaspiranten Throncke von hier, welcher
beschuldigt ist, am 12. Dezember 1892 dem Walter
Druening, welcher mit ihm in demselben Grundstück
wohnte, ein Schwein mit Strychnin zu vergiften ver-
sucht zu haben. Die Frau B. hatte Morgens jedoch

die Brodregel, in welcher das Gift eingeknetet war,
im Stalle gefunden und ihrem Manne nach der
Fabrik gebracht. Herr Apotheker Lehnert, welcher
als Sachverständiger zugegen ist, hat das Gift als
Strychnin festgestellt, welches sich Angeklagter vor
längere Zeit zur Vergiftung eines Hundes beschafft
hatte. Der Amtsanwalt beantragt 1 Monat Gefäng-
niß, während die Bertheiligung des Hrn. Throncke
für Freisprechung plaidirt. Das Urtheil lautete auf 1
Monat Gefängniß und die Kosten. — Wegen Beleidigung
des Polizeikommissanten Jann wird die Frau Catharina
K o m b a l s k i von hier zu 3 Mk. Geldstrafe verurtheilt.
— Der Arbeiter Gottfried F i e t k a u und dessen Ehe-
frau Elisabeth von Bangritz Colonte, beide vorbestraft,
sollen am 6. August 1892 den Arbeiter Coltin resp.
dessen Ehefrau mit Todtschlag bedroht haben. Fiet-
kau erhält 3 Tage, seine Frau 1 Woche Gefängniß.
— Der Arbeiter Carl W e i l und Zimmermann
Gustav H a f f e, letzterer öfters vorbestraft, sind be-
schuldigt, am 26. November v. J. sich unbefugterweise
auf dem Hofe der Dampfbedel aufgehalten, sich
auf Aufforderung nicht entfernt, auch den Sergeanten
Hirschfeld beleidigt zu haben. Bei Verurteilung
des Haffes durch die Beamten entzog sich derselbe der
Verfolgung, indem er den Elbing durchschwamm.
Weil erhielt 1 Woche, Haffte 2 Monat und 2 Wochen
Gefängniß, Haffte wird auch sofort verhaftet. — Der
Arbeiter Gottfried K l e i n und dessen Frau, Arbeiter
L u k a s c h e w s k i und Frau und Frau J o c h vom
Anger hier sind beschuldigt, sich der Staatsgewalt wider-
setzt zu haben. Sie wurden am 20. 9. 92 von Herrn
Amtsvorsteher Schwaan, welcher dieselben in der Nähe
des Hering'schen Kartoffelfeldes traf, aufgefordert,
ihm nach dem Amte zu folgen. Schwaan wurde von
den Beuten mit Spaten bedroht, so daß er Fortrath
Kunze zum Besten anrufen mußte. Klein erhielt
14 Tage, dessen Frau 1 Tag, Lukaschewski 14 Tage,
dessen Frau 1 Tag und die Joch 1 Tag
Gefängniß. — Das Dienstmädchen Florentine
B r a u n, der Arbeiter Carl D a n i s c h e w s k i, der
Arbeiter und Faktor K o l l und das Dienstmädchen
Christine K o l l von hier sind beschuldigt, am 31. Juli
1892 in Wittenfelde bei Gastwirth Neumann sich da-
durch eines Hausfriedensbruchs schuldig gemacht zu
haben, daß sie trotz wiederholter Aufforderung das
Local nicht verlassen haben. Danischewski erhält drei
Tage Gefängniß, die drei andern wurden frei-
gesprochen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 16. Januar.
8. Fall. Der Arbeiter und Invalide Friedrich
Wilhelm P e t o n g aus Christburg, bereits 8 Mal
vorbestraft, ist der vorläufigen Brandstiftung ange-
klagt. Am 29. August v. J. brannten 3 dem Brauereibe-
sitzer Wille zu Christburg gehörige Getreidestellen ab. In
der Anklage wird behauptet, daß der Militär-Invalide
Friedrich Wilhelm Petong den Brand vorsätzlich an-
gelegt habe. Es sind 26 Zeugen geladen, deren Ver-
nehmung lange Zeit in Anspruch nimmt. Bei Schluß
des Blattes war das Urtheil noch nicht gefällt.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ Zur Würdigung der deutschen Militär-
vorlage, die so tief in das Leben der europäischen
Nationen einzudringen droht, bietet der soeben er-
scheinende 5. Band von Brockhaus' Konversations-
Lexikon, 14. Auflage, erwünschten Material. Derselbe
enthält unter der Fülle textlichen und illustrativen
Stoffes zwei zu der Artikelreihe über Deutschland ge-
hörende überraschende Kapitel der Dislocation der
deutschen, österreichischen, russischen und französischen
Truppen, namentlich an den Grenzen, wie auch im
Binnenlande. Was sonst in dem Bande geboten ist,
bestätigt das schon wiederholt ausgesprochene Lob.
Unter den 253 Seiten (!) umfassenden wichtigen Ar-
tikeln über Deutschland und Deutsches Reich erheben
viele einen ganzen Leitfaden, so: Deutsche Literatur,
Deutsches Theater, Deutsches Recht u. Zu diesen
Artikeln gehören nicht weniger als 17 Tafeln, darunter
3 Chromotafeln und 14 Karten. Unter den Chromo-
stiften vor allem die prächtige lebensgroße Darstellung
der Uniformirung unserer ostafrikanischen Schutztruppe
hervor; wir haben noch in keinem Werke eine so
kunstvolle Darstellung gefunden. Die Karte „Deutsch-
Ostafrika“, die zu dem vorzüglichen Artikel über diese
Kolonie gehört, enthält wie dieser selbst schon die
neuesten Entdeckungen, wie z. B. Dr. O. Baumann's
Sijassi-See. Sehr instructiv ist auch die Karte der
deutschen Mundarten mit ganz neuer Darstellungs-
weise. Da wir im Zeichen des Verfalls stehen, ist
es selbstverständlich, daß die 107 Artikel über Eisen-
bahnen, die ebenfalls von ersten Fachautoritäten her-
rühren, ihren Gegenstand erschöpfend behandeln. Sie
sind von 2 Tafeln und 69 Textfiguren begleitet. Im
ganzen enthält der Band 56 Tafeln, darunter
6 Chromos., 22 Karten und Pläne, und 228 Textab-
bildungen. Von besonderem Interesse dürfte noch die
Notiz sein, daß in den ersten fünf Bänden gegen
33,600 Stichwörter enthalten sind, ca. 11,000 mehr
als in der 13. Auflage. Zum Schluß freuen wir
uns, auch dieses mal wieder in der Lage zu sein, den
neuen „Brockhaus“ nach jeder Richtung bestens em-
pfehlen zu können.

§ Die Chicagoer Weltausstellung in Wort
und Bild schildert das neueste Heft 5 der beliebigen
Illustrirten Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde“
(Berlin W. 57. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.)
und zwar sind es buntpfarbige Darstellungen des Ge-
sammtplanes, wie der einzelnen Bauwerke, die den
von A. D. Klausmann geschriebenen Artikel begleiten.
Der Leser bekommt dadurch einen genauen Einblick
in das Riesengerüst, das sich am Rande des Michigan-
Sees erhebt. Die malerische Wirkung der Bilder ist
sehr zu loben. In Beziehung zu dem neuen Welt-
theile steht noch ein zweiter Aufsatz desselben Heftes,
die Lebensskizze des großen Entdeckers Christoph
Columbus, die aus der Feder Gerhard Stein's
stammt und ein fesselndes Bild der Schicksale des
heldenmüthigen Mannes giebt. Einige Text-Il-
lustrationen und das Kunstblatt „Christoph Columbus
vor Ferdinand und Isabella von Aragonien in
Santa Fé“ von B. Brozik sind diesem Artikel be-
gegeben. Weiter treffen wir auf interessante Aufsätze
aus dem modernen Kulturleben, wie „Die Seiden-
zucht in Südfrankreich“ von E. Müller-Meunell,
„Zahn- und Mund-Verunreinigungen“ von A. Born-
stein, „Mexicaner Volksschauspiele“ u. a. m. Vor-
treffliche Romane und Novellen, wie „Herr von
Müller“ von Ernst Wichter, „Sein Dämon“ von
A. v. Bersfall, „Zwischen den Dänen“ von Moritz
von Reichenbach, „Aus dem Tagebuche einer Schrift-
stellerin“ von Helene von Gbendörff-Grubonski
bieten eine reichhaltige belletristische Lectüre. In der
so allgemein beliebten Gratisbeilage von „Zur Guten
Stunde“, der Illustrirten Klassiker-Bibliothek, wird
M. v. Kleiß's „Zerbrochener Krug“ mit prächtigen

Illustrationen veröffentlicht. Der Preis eines Heftes
beträgt nur 40 Pfg.

Bermischtes.

*** Geistesgegenwart.** Oberhalb Därligen bei
Zürchersee ist ein Stück der Hödelin-Eisenbahn in
den Thunersee versunken. Dem „Bund“ wird darüber
folgendes Nähere berichtet: Johann Dietrich, Sohn
des Bahnwärters Dietrich in Därligen, befand sich
am Montag Abend ungefähr um 6 Uhr auf der
Straße Därligen-Zürchersee; ungefähr 500 Meter
oberhalb der Bahnstation Därligen hörte er ein eigen-
thümliches starkes Krachen, sah nach, was es sei,
und beobachtete, daß gerade oberhalb der 15 Meter langen
Bahndrücke über eine Bucht des Thunersees, an
einer Stelle, von der es heißt, man wisse nicht,
wie tief dort der See sei, ein Stück
der Bahnlinie von ungefähr zwanzig Meter
in den See versank. Wissend, daß im
Augenblick ein Bahnzug von Zürchersee unterwegs
sein mußte, sprang der Sohn Dietrich schnell ent-
schlossen zurück in das Bahnwärterhäuschen seines
Vaters, nahm dort die Signallaterne, eilte mit der-
selben längs der versunkenen Bahnstrecke und kam
gerade noch frühzeitig genug, um den heranfahrenden
Zug anzuhalten. Fünf Personen Fahrpersonal und
ein Ingenieur, der zufällig der einzige Reisende war,
verdanken der Geistesgegenwart und raschen Ent-
schlossenheit des wackeren jungen Mannes ihr Leben
und die Bahngesellschaft die Verhütung eines enormen
Verlustes; denn ohne das rasche Handeln des jungen
Dietrich wäre der ganze Bahnzug in den See geföhrt.
Das Verhängnis dieses Bahnstücks in den See wird
dem Umstande zugeschrieben, daß das Ufer vom See
stark unterwaschen war; der jetzige niedrige Wasser-
stand habe seinen Einfluß befestigt.

*** Das Komponiren von Liedern und Ge-
sangsstücken** scheint in den Vereinigten Staaten von
Nordamerika ein lukratives Geschäft zu sein. Charles
Walmer starb vor einigen Tagen in St. Louis. Er
hinterließ ein Vermögen von 200,000 Pfd. Sterl.
Er war 75 Jahre alt. Während seiner Selbstzeit be-
schäftigte er sich mit der Komposition und dem
Arrangement von Liedern und Gesängen, von denen
sich sehr viele einer großen Popularität erfreuten.
Herr Walmer war ein Sache von Geburt. Er be-
gleitete Jenny Lind auf ihrer ersten Reise nach
Amerika.

*** Der Nachlaß einer „Kräutlerin.“** Vor
einigen Tagen starb in Wien die 70jährige Kräu-
terin Marie Windischel; da keine Erben vorhanden
waren, wurde durch das magistratische Bezirksamt die
befähigte Sicherstellung des Nachlasses vorgenommen.
Der Leiter der Kommission fand im Bette der
Verstorbenen eine große Anzahl von Staats-
und Banknoten, wie auch circa 75 alte Staatsnoten à
50 Gulden, sowie Obligationen, deren Kupons seit
sieben Jahren nicht abgetrennt waren. Der gesammte
Nachlaß der Kräutlerin beträgt über 70,000 Gulden
und wurde vorläufig bei der städtischen Hauptkasse
deponirt. Marie Windischel hatte bis zu ihrem Tode
einen Verkaufstand, war ungemein geizig und galt
als sehr arm.

*** Ein furchtbarer Brand** zerstörte gestern um
Mitternacht eine große Fabrik, welche in der Brüsseler
Vorstadt Molendebek gelegen war. Da eine Kälte von
15 Grad herrschte, so gebrat das Wasser in den
Schläuchen, welche plakten. Rettung war unmöglich
und so brannte die ganze Fabrik ab. Mehrere Feuer-
wehrlente wurden verlehrt. Der Schaden beträgt
250,000 Francs.

*** In Ozarkow bei Zgierz** ist die Baumwoll-
spinnerei von Schloffer vollständig abgebrannt. Der
Schaden beträgt 1/2 Million Rubel. Der Brand ent-
stand, weil bei dem Entzünden einer Gaslampe un-
vorsichtig verfahren wurde.

*** Von Terroristen ermordet.** Ein gewisser
Arnald Sherman wurde in Zihpenny (Nordamerika)
ermordet. Man fand bei ihm einen Zettel mit
folgenden Worten: „Wenn ich eines gewaltigen
Todes sterbe, sind Pariser Terroristen an demselben
schuld, deren einer mich seit zehn Jahren verfolgt,
weil ich die Bestimmungen dieser Vereinigung verlehrt,
als ich ihr Mitglied war.“ Ein Individuum Namens
Murray wurde als der Thäter verdächtigt verhaftet. Er
hat sie bereits zugestanden und dabei bemerkt, daß
Sherman einen erhaltenen Auftrag nicht ausgeführt
hätte und daß infolge dessen zwei Mitglieder der
Terroristen-Vereinigung ausgesandt wurden, ihn zu
tödteten. Die Zwecke und Ziele dieser Gesellschaft sind
unbekannt.

*** Bei Dijon** stecken zwei Züge im Schnee. Es
wird eifrig daran gearbeitet, die Fahrt frei zu
machen.

Briefkasten der Redaktion.

G. in Grünhagen. Traf viel zu spät ein.
Erst gestern Abend gelangten wir in den Besitz.
Nach dem Datum mußte es Sonnabend in unseren
Händen sein. Besten Dank!

Special-Depeschen

der
„Altpreussischen Zeitung“.
Berlin, 17. Jan. Bei der heutigen
Börse eingetroffene Privatdepeschen aus Halle
melden, daß in der Irrenanstalt bei Halle 18
Cholera-Erkrankungen und 7 Cholera-Todes-
fälle vorgekommen seien. Bestätigung fehlt
noch.

Wie s b a d e n, 17. Jan. Nach Beendi-
gung der Hochzeitsfeierlichkeiten in Berlin
werden Prinzessin Margarethe und Prinz
Friedrich Carl feierlichen Einzug in Schloß
Philipsruhe halten. Der Landgraf von Hessen
Lud zu daz u viele Fürstlichkeiten ein.

W i l h e l m s h a v e n, 17. Jan. Der
Marinevachtmeister Schekny ersahf seine
Frau und sich selbst in der Wochkafatene.
Die Ursache zu dieser That soll Eifersucht
gewesen sein.

P a r i s, 17. Jan. Die deutschfeindliche
Zeitung „La France“ fordert die Ausweisung
der Correspondenten der „Kölnischen Zeitung“
und der „Times“. Sie kündigt auch große
politische Ueberraschungen innerhalb 48 Stun-
den an.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Königsberg, 17. Januar, 12 Uhr 45 Min. Mittags.
(Von Bortatus und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L., excl. Faß.
Loco contingentirt 50,50 A Geld
Loco nicht contingentirt 30,75 „ „

Berlin, 17. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Abgeschwächt. Cours vom 16. 1. 17. 1.

3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,75	96,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,20	97,20
Deutscherische Goldrente	98,60	98,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,70	97,90
Russische Banknoten	208,60	208,20
Deutscherische Banknoten	168,90	168,90
Deutsche Reichsanleihe	107,20	107,20
4 pCt. preussische Consols	107,10	107,20
4 pCt. Rumänier	83,00	83,00
Mariensb.-Marw. Stamm-Prioritäten	107,40	107,50

Produkten-Börse.

Cours vom 16. 1. 17. 1.		
Weizen April-Mai	161,75	160,00
Mai Juni	163,25	161,50
Roggen: matt.		
Januar	139,50	138,70
April-Mai	141,75	140,70
Betr.-Leum loco	22,70	22,70
Rübsl Januar	49,40	49,40
April-Mai	49,50	49,40
Spiritus Jan.-Febr.	31,90	31,80

Danzig, 16. Januar. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): unverb.		
Umsatz: 300 Tonnen.		
incl. hochbunt und weiß	150—152	
hellbunt	148	
Transit hochbunt und weiß	132—134	
hellbunt	128—130	
Termin zum freien Verkehr April-Mai	157,00	
Transit	132,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149	
Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): matter.		
inländischer	120—122	
russisch-polnischer zum Transit	102—103	
Termin April-Mai	126,50	
Transit	106	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	121	
Gerste: große (680—700 g)	123—131	
kleine (625—660 g)	108	
Hafer, inländischer	127	
Erbsen, inländische	120	
Transit	99	
Rübsen, inländische	215	
Rohrzucker, incl. Rend. 88%, behauptet.	21,4	

Königsberger Producten-Börse.

	14. Jan.	16. Jan.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	149,00	149,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	121,50	121,50	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	do.
Hafer, neu	121,00	121,00	do.
Erbsen, weiße Koch-	117,00	117,00	do.
Rübsen	—	—	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 16. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco
contingentirt — bez., 49,50 Gd., pro Dez.-März contingen-
gentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingen-
gentirt — Br., 49,50 Gd., loco nicht contingen-
gentirt 30,00 Gd., — Br., pro Dez.-März nicht contingen-
gentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht
gentingentirt — Br., 30,00 Gd.

Stettin, 16. Januar. Loco ohne Faß mit 50 A
Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsum-
steuer 31,70, pro Januar 31,00, pro April-Mai 32,50.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 16. Januar. Kornzucker excl. von
92 pCt. Rendement 14,80, Kornzucker excl. 88 pCt. Ren-
dement 14,15. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement
11,80. Fests. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00
Melis I mit Faß 26,25. Ruhig.

Viehmarkt.

Berlin, 16. Januar. (Amtl. Bericht der Direktion.)
Zum Verkauf standen: 3443 Rinder, 10156 Schweine,
1554 Küber und 9536 Hammel. — In Rindern
lebhafteres Geschäft. Man zahlte für 1 Aul. 55—60
M., 2. Qual. 48—54, 3. Qual. 40—46, 4. Qualität 35
bis 38 A für 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine:
Markt verlief ruhig u. wurde ganz geräumt 1. Qual.
58—59, 2. Qual. 56—57, 3. Qual. 52—55, Fatonier
50—53, Galtier — A für 100 Pfund lebend mit
54—60 Pfd. Tara per Stück. — Der Kälberhandel
gestaltete sich recht langsam. 1. Qualität brachte 60 bis
63, 2. Qualität 52—58, 3. Qual. 35—48 A pro Pfd.
Fleischgewicht. — Der Markt für Schlachthammel
zeigte flauere Tendenz und wurde nicht geräumt.
1. Qualität brachte 40—45, 2. Qualität 34—38 A
pro Pfd. Fleischgewicht.

Meteorologische Beobachtungen

vom 16. Januar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom.	Wind	Wetter	Temper.
Christianstund	754	OSO	wolfig	0
Kopenhagen	760	D	Schnee	-12
Stockholm	766	NO	heiter	-19
Saparanda	774	still	heiter	-30
Petersburg	762	D	Schnee	-16
Moskau	762	D	Schnee	-16
Echerbourg	765	S	bedeckt	0
Sylt	758	NO	bedeckt	-6
Hamburg	759	SW	bedeckt	-8
Swinemünde	761	S	Schnee	-12
Neufahrwass.	762	SO	bedeckt	-11
Memel	764	OSO	wolkenlos	-26
Paris	766	N	wolkenlos	-16
Karlstraße	765	NO	wolkenlos	-18
München	761	SO	Dunst	-24
Berlin	763	SW	bedeckt	-14
Wien	—	—	—	—
Breslau	765	WSW	bedeckt	-14
Wizza	747	NO	halb bed.	-7
Triest	—	—	—	—

Uebersicht der Witterung.
Im nordwestdeutschen Küstengebiet wehen lebhaft
südwestliche Winde mit starkem Schneefall, im übrigen
Deutschland ist das Wetter ruhig, vorwiegend trübe
und im Süden viel kälter, während auf Helgoland die
Temperatur beim Gefrierpunkte liegt, nimmt die Wärme
nach Osten und insbesonere nach Süden hin rasch ab.
Memel meldet 26, Chemnitz 23, München 24, Bamberg
15 Grad unter Null. Der Schneefall scheint sich weiter
ostwärts und südsüdwestwärts auszubreiten, womit Schnee-
verwehungen verbunden sein dürften.
Deutsche Seewarte.

Ganz seidene bedruckte Foulards

M. 1,35 bis 5,85 p. Meter (ca. 450 versch.
Darposit.) — sowie schwarze, weiße und
farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk.
18,65 per Meter — glatt, gestreift, farrirt,
gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual.
und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto-
und zollfrei. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Emilie Kundt mit dem Buchhalter Herrn Oscar Konarsky-Königsberg i. Pr.
Geboren: Herrn A. Conrad-Görken 1 T. — Herrn Gustav Scheller-Königsberg 1 T.
Gestorben: Oskar Hirschberger-Ortelshaus 53 J. — Kaufmann Theodor Link-Königsberg 41 J. — Verwitw. Frau Kanzleirath Ida Bertha Hensel, geb. Priefat-Königsberg 69 J. — Carl Anfermann-Kirchhof Krücken 72 J. — Minna Kühl, geb. Pohl-Bromberg 45 J. — Rentier David Adrian-Gr. Weide 80 J. — Frau verw. Kreisgerichtsekretär Minna le Fort, geb. Venz-Allenstein 75 J. — Leopold Großmann-Allenstein 27 J.

Elbinger Standesamt.
 Vom 17. Januar 1893.
Geburten: Kaufmann Franz Rehahn 1 S. — Ingenieur Emil Höhn 1 S. — Fleischermeister Eduard Steinert 1 S. — Fabrikarbeiter Wilh. Neumann 1 S.
Chefschließungen: Zimmergeselle Richard Reber mit Barbara Will.
Sterbefälle: Schuhmachermeisterfrau Wilhelmine Bäckerra, geb. Bäckerra, 63 J.

Stadt-Theater.
 Mittwoch, den 18. Januar 1893, geschlossen.
 Donnerstag, den 19. Januar 1893. Novität! Zum ersten Male! Novität! Mit gänzlich neuer Ausstattung nach der Einrichtung der Opéra comique zu Paris:
Mam'zelle Nitouche.
 Vaudeville in 3 Aufzügen (4 Bildern) von Meilhac und Willaud, deutsch von Genée, Musik von Hervé.
„Geselliger Verein für Kunst und Wissenschaft.“ (M.)
 Vortrag: Jul. Vanselow als Dichter und Schriftsteller.

Bekanntmachung.
 Montag, den 23. d. Mts., sollen aus den Schutzbezirken Reichenbach und Buchwalde etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
 a. aus Reichenbach.
 2 Ei., 40 Bi., 200 Ki., 1 Weißbuche-Nußholz,
 220 Amtr. Bu., Bi., Ki.-Klobenholz,
 120 „ Knüppelholz,
 180 „ Reifig III.
 b. aus Buchwalde.
 7 Bu., 9 Bi., 10 Deichseln, 2 Nadelholz, 55 Dachlatten-Nußholz,
 400 Amtr. Bu., Bi.-Klobenholz,
 48 „ Knüppelholz,
 800 „ Reifig III.
 Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr
 im **Gasthause zu Reichenbach.**
 Elbing, den 15. Januar 1893.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Infolge Verfügung vom 10. Januar 1893 ist an demselben Tage die in Elbing bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns und Apothekers **Johannes Leistikow** ebendasselbst unter der Firma **Joh. Leistikow** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 847 eingetragen.
 Elbing, den 10. Januar 1893.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Infolge Verfügung vom 10. Januar 1893 ist an demselben Tage in das diesseitige Handels-Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 215 eingetragen, daß der Kaufmann und Apotheker **Johannes Leistikow** in Elbing für seine Ehe mit **Catharine**, geb. **Zachler**, durch Vertrag vom 17. Juni 1891 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschloffen hat, daß das Vermögen der Frau die Natur des vertragsmäßig Vorbehaltenen haben soll.
 Elbing, den 10. Januar 1893.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Infolge Verfügung vom 9. Januar 1893 ist an demselben Tage unter Nr. 808 die Firma **A. Marquardt** in Elbing, deren Inhaber der Kaufmann **August Marquardt** war, gelöscht.
 Elbing, den 9. Januar 1893.
Königliches Amtsgericht.

Mittwoch Nachmittag, d. 18. d. Mts., ziehe ich eine Kuffe sehr guten, süßen Ungarwein,
 von dem die Flasche 1,20 kostet, ab. In diesem Tage ausnahmsweise **1 Mark** in mitgebrachten oder vorher zu mir geschickten Ungarweinflaschen.
Adolph Kellner Nachf.,
 14. Heilige Geistsstraße 14.

Ein wahrer Schatz
 für die anglischen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Gründlichste Ausbildung durch brieflichen Unterricht in **Buchführung** (auch landwirthschaftl.) kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre, Schönschrift u. Deutsch. Sprache g. geringe Monatsrat. Verl. Sie Prosp. u. Lehrbriefe I fr. u. grat. zur Durchsicht v. Ersten Handels-Lehr-Institut **Jul. Morgenstern,** Magdeburg, 37. Jacobstrasse 37.

Glückskalender
 f. 93, enthält Märkte, Witterung, Mondwechsel, relig. Festtage d. d. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Ausserdem erhält jeder Besteller **15 Gratis-Beilagen**
 No. 1. Adreisskalender f. 93. 2. Neues 6. u. 7. Buch Moses (stärkenerregend). 3. Taschenrechnerbuch m. Noten (orig. u. 4. Bosko's Wahrsagegarten. 5. Buch mit komischen Vorträgen (Wälzern, Polkas, Rheinl.).
Holzauktion
 (mit Noten). 6. Tolles Witzbuch, humor. 7. Reiche Braut nebst Bild. 8. Geheimne Liebe. 9. Sensationelle Gerichtsverhandlung. 10. 1 Dtz. Geburtstagskarten (in Couvert). 11. Amerik. Photograph. 12. Märcchen-Bilderbuch. 13. Gelegenheitsdichter mit witzigen launigen Vorträgen (für alle Feste). 14. Photograph a la Edison. 15. Zum Todlichen: Fechtbild mit lebender Nase und Klopferorgan.
 Also der Kalender mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur **1 Mk. 50 Pf.** (franco) bei der Berliner Verlagsbuchhandlung **Reinhold Klinger, Berlin, Weinstr. 23.**

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

Für Vereine!
 sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Roggenrichtstroh
 kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unserer Centesimalwaage.
Gebrüder Aris, Br. Holland.
 Wünsche noch einige **Klavierstunden** zu ertheilen.
Margarete Müller, Herrenstr. 38/39, II, links.

Musverkauf.
 Das zur Concurs-Masse J. Grodsisk (J. Willdorff Nachf.) gehörige **Schuh- und Stiefel-Lager** wird im bisherigen Geschäftslokale **Schmiedestraße 9** zu bedeutend ermässigten Preisen **ausverkauft.**
Albert Reimer, Concurs-Verwalter.

Der Gartenlaube
 Abonnements-Preis vierteljährlich nur **1 Mark 60 Pf.**
 Der neue Jahrgang der Gartenlaube beginnt im Januar.
 Erzählungen und Romane von
Marie Bernhard: Buon Pittiro.
Ernst Eckstein: Die Sklaven.
L. Ganghofer: Die Martinsklause.
W. Heimburg: Sabinens Freier.
Stefanie Keyser: Herr Albrecht.
G. Werner: Freie Bahn!
G. Wichert: Elsa. u. j. w. u. j. w.
 Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 60 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco.
 Die Verlagsbuchhandlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

Kölner Dom-Lotterie.
 Ziehung **23. bis 25. Februar 1893.**
Nur bares Geld.
 1/4 Drig.-Loose à 3 M., Halbe à 1,75 M., Viertel à 1 M., 1/2 17,50 M., 1/4 10 M. (Amtl. Liste u. Porto 30 Pf.)
 1000 empfindet und versendet auch gegen Nachnahme

1 Gew. M. 75,000 = M. 75,000
1 " " 30,000 = " 30,000
1 " " 15,000 = " 15,000
2 " " 6000 = " 12,000
5 " " 3000 = " 15,000
12 " " 1500 = " 18,000
50 " " 600 = " 30,000
100 " " 300 = " 30,000
1000 " " 100 = " 100,000
1000 " " 50 = " 50,000

Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur, Lübeck.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.
 Erscheint wöchentlich, reich illustriert.
 Preis vierteljährlich **eine Mark.**
 Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unter seiner Leitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneheiten probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gekeltert werden.
 Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung.
 Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in **Frankfurt a. d. Oder.**

Eigener Herd ist Goldes werth!
 Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**
Einfamilienhäuser
 von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

Illustrierte Frauen-Zeitung.
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
 Jährlich **24 Doppel-Nummern** in farbigen Umschlägen.
 Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
 Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftl., Mode u. Handarbeiten.
 Modenblatt: Circa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
 Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60**, zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 83; Wien I, Operngasse 3.

Die Prätelwäher Hasen,
 Treibjagd vom 13. u. 14. Jan., empfindlich und empfiehlt billigt, sowie **Reh**, auch zerlegt, **Puten**, jung und fett,
M. B. Redantz, Wildhandlung
 36. Fischbrücke u. Wasserstr. 36.

Frostmittel
 der Nordpolfahrer.
 Flasche mit Pinzel 50 Pfennig.
Apotheke Brückstraße 19.
Die Modenwelt.
 Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
 Jährlich: 24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster, Beilagen mit 250 Muster-Vorzeichnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80-90 Figuren.
 Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition Berlin W, 55. — Wien I, Operng. 5. Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Nach Vorschriften des Universitäts-Professors Dr. Hartloss, Königl. Geheim. Hofrath in Bonn, geforderte:
Stollwerck'sche Brust-Bonbons,
 seit 50 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.
 Als Linderungsmittel gegen **Husten, Heiserkeit und katharrhalische Affectionen** gibt es nichts Besseres.
 Vorräthig in versiegelten Packeten zu 40 und 25 Pfg. in den meisten guten Kolonialwaaren-, Drogen- Geschäften und Conditoreien, sowie in Apotheken, durch Firmen-Schilder kenntlich.

Pianos für Studium u. Unterricht besonders geeignet, **kreuzsait. Eisenbau** höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preis vorz. franco. **Baal** oder 15-20 Mk. monatlich. Berlin, **Dresdenerstrasse 38. Friedrich Bornemann & Sohn, Piano Fabrik.**

Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie, **Plombiren etc.**
Adolf Bukau, Alter Markt u. Schmiedestr.-Ecke.

Der Eisenbahn-Fahrplan
 Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Expedit. der Altpr. Ztg.**

Junge Mädchen
 zum Erlernen des **Cigarren- resp. Wickelmachens** werden angenommen von **Loeser & Wolf.**

Jun. Mühlendam 13 ist die Parterre-Zimmern von gleich oder später zu vermieten.
 2 Wohn. von je 3 Zimm. mit Zubeh. u. Garten, eine unten und eine oben zu vermieten. Neust. Wallstr. 2.
 2 Wohnungen, 1 u. 2 Tr., Wasserleitung, zu vermieten Burgstraße 19.

Inserate
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**
 Vortheile für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 15.

Elbing, den 18. Januar.

1893.

Die Dorprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

19)

(Fortsetzung und Schluß.)

Nachdruck verboten.

Die Polizei wollte nach meiner Heimath schreiben; vielleicht kommt der Brief erst später dort an als der, den ich in meiner Verzweiflung an Dich geschrieben hab'. Nach und nach hab' ich alles verkauft, bis auf meinen Trauring — den hab' ich noch — ich bin ja sein angetrautes Weib; er ist der Vater meines Kindes, das heute Morgen gestorben ist! Wenn Du nit gekommen wärest, dann wär' ich halt zur Nacht mit der kleinen Leiche zum Wasser gegangen und hätt' mich sammt ihr hinein-gelürzt! So, jetzt weißt Du alles, was ich zu sagen hab'! Ich bin so schwach und krank — vielleicht geh'ts auch mit mir bald zu End'! Es wär' am besten so! Was soll ich noch auf der Welt?“

* * *

Es war ein herrlicher Frühlingmorgen. Der Himmel blaute, und die Sonne schien warm und freundlich auf das sprossende Grün der Wiesen und Büdler; um Busch und Strauch schwirrten lusterne Mücken, und in den Baumkronen sang die frohe junge Vogelwelt ihr herzinniges Hochzeitslied, als der von Anton geleitete Wagen den Bergabhang hinunter nach Lindenbach fuhr.

Je mehr sich der Dampfwagen der Endstation genähert, an welcher Anton die beiden Frauen erwarten sollte, desto einsilbiger war Christl geworden, desto banger hatte sie ihr Herz schlagen gefühlt. Sie sollte ihm entgegen-treten, dessen Weib sie einst hätte werden sollen, den sie am Hochzeitsstage zurückgewiesen, dessen Glück sie gewaltiam zu untergraben versucht hatte und der nun Herr in demselben Hause war, das ihr Vater im Gedanken an sie hatte erbauen lassen und welches ihr zum Eigenthum bestimmt gewesen war. Wird sein Haß und seine Verachtung für die ehemalige Feindin, die ihn und sein Weib unerhörtes hatte leiden lassen, nicht zum wenigsten in seiner gefurchten Stirn, in dem düstern Blick zu lesen sein?

Mit ähnlichen Gefühlen hatte Anton die Ankunft des Juges erwartet; doch Mariens leichte, zierliche Gestalt war, als derselbe kaum

anhielt, die Stufen herabgeslogen zu ihrem Manne und hatte ihm mit herzlichem Händedruck zugeflüstert: „Mein guter, lieber Anton, wenn Du Deine Marie lieb hast, sei freundlich gegen die arme Christl; sie hat so viel aus-gestanden! — Gelt, Du thust es?“

Er hatte nicht antworten können; denn Christl war bereits vor ihm gestanden. Ihr Schatten war es — nicht sie selbst. Und wie blühend nahm sich sein hübsches Weibchen neben der langen, mageren Gestalt und dem, wenn auch noch schönen, doch so bleichen, ver-grämten Gesicht der einst so übermüthigen, blühend schönen Hofbauer-Christl aus! „Es ist ihre eigene Schuld,“ wollte es in seinem Innern auf und trotz der innigen Bitte seiner Marie würde er sich wortlos von der Unglück-lichen abgewandt haben, hätte er nicht etwas an ihr bemerkt, was ihm das harte, starre Herz wandte und erweichte.

Die einstige „Dorprinzessin“ stand vor ihm, wie er sie nie gesehen, mit scheu niedergeschlagenen Augen, angstvoll und tief bewegt, die Hände fest an die Brust gedrückt, als wolle sie jede sich empordringende Aeußerung des tiefsten Schmerzes, der sich in ihren bleichen Zügen zeigte, gewaltiam unterdrücken — ein Bild reuevoller Ergebung in alles, was über sie hereinbrechen mochte.

Das war Wahrheit — keine Komödie, wie er sie erwartet und wie diese Gedemüthigte sie sonst zu spielen gewußt hatte. Sein Herz fühlte sich bewegt und von Mitleid ergriffen. Mit den in tiefem Ernst gesprochenen Worten: „Gese-gnet sei Dein Eingang in die Heimath!“ streckte er ihr die Hand entgegen, in die sie die ihrige bebend legte. Und als sie er-muthigt zu ihm aufblickte, begegnete sie einem Blick der Verzehrung.

In sich zusammengesunken, in ihrer Schwer-muth nichts um sich her beachtend, nicht die scheuen Seitenblicke der ihr Begegnenden, nicht das erstaunte Geflüster, das ihr Erscheinen hervorrief, fuhr Christl durch das Dorf und kam vor dem Hause ihres Vaters an, dessen gänzlich veränderte Bauart ihr alles, was sie verbrochen hatte, wieder mit schmerzlicher Klarheit zurück-rief.

Als sie aber Marie ihre blühenden Kinder umarmen sah, als ihr das schmucke, liebliche Aennchen, welches die Mutter im Festtagskleid, einen Strauß in den winzigen Händen, er-

wartet hatte, vorge stellt wurde, da brach ihr das Herz fast vor Behmuth, und sie eilte auf ihr Zimmer, um sich dort recht von Herzen ausweinen zu können.

Einige Stunden später begab sich Christl mit Marie nach dem Friedhof und kniete an dem Grabe ihres Vaters, dessen so rasch erfolgtes Ende sie verschuldet, traurig und wortlos nieder. Ihre Augen blieben trocken, was aber ihre reuige Seele zu dem Todten sprach, und was ihr als Antwort aus dem Grabe des Vaters zurückschallte, das konnte Niemand in ihrem starren Auge lesen. Sturm und wortlos, wie sie gekommen, entfernte sie sich von dem Kirchhof; sie fieberte, und Marie hatte Mühe, sie nach Hause zu bringen.

Ein paar Tage mußte Christl das Bett hüten; man meinte, sie würde in eine schwere Krankheit verfallen, doch sie erholte sich wieder und war seitdem eine traurige, nachdenkliche, stille Hausgenossin, über welche alle, die sie früher gelannt, den Kopf schüttelten. Aber freundlich war sie jetzt gegen Jedermann; ganz besonders aber hatte sie die kleine Anna ins Herz geschlossen.

Das Kind hing auch mit rührender Zärtlichkeit an der bleichen, stillen Frau; sobald es Thränen in ihren dunklen Augen sah, oder dieselbe besonders tiefinnig vor sich hinblickte, kletterte es auf ihren Schoß und gab ihr die zärtlichsten Schmeichelnamen, bis Christl lächelte und, heiterer geworden, ihre Liebeslungen erwiderte.

O, wie wohl that es der Unglücklichen, von einem menschlichen Wesen geliebt zu werden und in der eigenen Brust die beseligende Fähigkeit zu empfinden, selbst mit einer Innigkeit, mit welcher sie bisher außer dem eigenen Kinde Niemanden geliebt, an dem zarten, reizenden kleinen Geschöpfe zu hängen!

Zum ersten Male wieder kehrte einige Zufriedenheit in ihre gequälte Seele ein. Auch ihr Aussehen besserte sich und ihre bleichen Wangen bekamen etwas Farbe. Nun sah sie schon wieder der Christl von ehemals ähnlich, besonders wenn sie mit ihrem Liebling spielte und ein Nest von Heiterkeit in ihren schönen, schwarzen Augen aufleuchtete.

* * *

Ein Jahr war vergangen, seitdem Christl in das väterliche Haus zurückgekehrt war.

Marie hatte sie aufrichtig lieb gewonnen, und selbst Anton's Mißtrauen gegen sie war geschwunden. Die Knechte und Mägde konnten nicht genug davon erzählen, wie die Hofbauer-Christl jetzt stets so mild und freundlich gegen sie sei und dem, was sie ehemals gewesen, in keiner Weise gleiche. Sie behaupteten, ein Mensch, der sich so verändere, könne garnicht mehr lange leben.

Es war an einem warmen, fast schwülen Frühlings-Abend, als Anton und Marie, welche zwei Stunden weit zu einer Rindaufe gefahren waren, zurückermartet wurden. Das

Abendläuten war bereits vorüber.

Christl saß auf der Bank vor dem Hause und blickte sinnend in die liebliche, von Bergen gekrönte Landschaft. Zuweilen auch wandte sie den Blick besorgt gen Himmel, woselbst sich an der bedenklichsten Stelle, hinter dem Gipfel des von Fichten gekrönten Bichtenthaler-Keuzels, woher die ärgsten Stürme zu wehen pflegten, dunkle Gewitterwolken vorschoben und immer mehr an Ausdehnung gewannen.

Die kleine Anna, welche bis dahin an der Bank neben ihr mit Steinchen gespielt, hatte sie, da es stark zu dunkeln begann, der Obhut der alten Lise, die als Kinderwärterin im Hause beibehalten worden war, übergeben, und unter deren Aufsicht sprang und tollte die Kleine lustig im Garten umher.

Immer mehr senkten sich die Wolken nieder; einzelne Regentropfen fielen bereits. Kaum noch konnte man vor Dunkelheit die Häuser an der Straße von einander unterscheiden; der Fußweg, der ihr gegenüber zur Kirche hinausführte, sowie der Wiesenweg zum Walde verschwammen wie im Nebel. Die Finsterniß war plötzlich hereingebrochen. Doch schon vernahm man auch von der Anhöhe her das Rollen mehrerer Wagen, die noch vor Ausbruch des Gewitters heinzukommen sich bemühten.

Ziemlich nahe schon ertönte das Geräusch der Räder; nun fuhrten sie rasch bergab und der Straße zu.

Da hörte Christl drüben von eben der Stelle her, wo die Wagen in die ebene Dorfstraße einmünden mußten, zu ihrem Entsetzen die Stimme der kleinen Anna, die jauchzend und jubelnd ausrief:

„Vater! Mutter! Da bin ich, — die —“
Das letzte Wort verklang in einem lauten Schreckensruf, dem dann ein durchdringender Schmerzensschrei folgte.

Mit kräftiger Hand suchte der Kosselenker die Pferde des vorderen Wagens zum Stehen zu bringen.

„Jesus, Maria — mein Kind!“ schrie eine Stimme aus dem zweiten Wagen, dessen Pferde wie eine Mauer standen. Damit sprang Marie von ihrem Wagen herab; Anton that dasselbe und bemerkte, wie der Fahrer des ersten Wagens sich bereits über einen leblosen Körper beugte, dem aus breiter Brustwunde das Blut entquoll.

Es war Christl. Die hielt die kleine Anna, welche heftig weinte, aber unverletzt geblieben war, mit der rechten Hand am Kleidchen fest.

Beim ersten Laut der Kindesstimme war Christl über den Weg dem Wagen entgegen gestürzt; sie hatte das Kind, das dicht vor die Pferde gelaufen war und in der nächsten Sekunde von ihnen zertreten oder gerädert worden wäre, zur Seite gerissen; dabel aber war sie zu Boden gestoßen worden und auf den Rücken gestürzt. Die Pferde, noch in Bewegung, waren über sie getreten und das schwere Rad über ihren Arm und die rechte

Seite der Brust hingerollt.

Von allen Seiten liefen jetzt die Nachbarn herbei und sahen mit Schrecken, welches Unheil das muthige Gespann des Dorfschulzen anrichtet; denn Christl lag besinnungslos da; man mußte sie auf einer Bahre in das Haus des Hofbauern tragen.

Man holte einen Arzt herbei, trotzdem sich jeder auf den ersten Blick sagen mußte, daß keine Hoffnung auf Wiederherstellung sei; es waren zu edle Theile verletzt worden.

Zammernd und schluchzend saß Marie am Bette der armen Christl, deren blasse Hand sie in der ihren hielt, während Anton bleich und tief ergriffen am Fußende des Bettes stand.

Wie viel Schmerzliches sie ihm auch angethan hatte, nun sie bei der Rettung seines Kindes ihr junges Leben einbüßte, erschien sie ihm in einem ganz anderen Lichte.

Blühlich öffnete Christl die großen schwarzen Augen. „Wein' nicht, Marie,“ sprach sie leise, „ich bin ja so glücklich — so glücklich! Gelt, jetzt, da ich für Euer liebes Anneler mein Leben gern und freudig geb', jetzt werdet Ihr der armen Christl glauben, daß sie nicht mehr das ist, wofür man sie früher verachtet, verspottet und gehaßt hatte? Jetzt wißt Ihr, daß doch noch 'was gutes aus ihr geworden ist. Adjes, Anton und Marie! Ich geh' zu meinem lieben Vater.“

Von da an sprach sie kein Wort mehr; trotz aller Bemühungen des Doktors starb sie gegen Morgen, ohne wieder zur Besinnung gelangt zu sein.

Neben dem Hofbauer liegt sein einziges Kind begraben; auf dem Marmor-Denkmal steht in goldalänzender Schrift unter ihrem Namen: „Christine von Brobeck, geborene Korn. Berunglückt bei der Rettung der kleinen Anna Wildner. Dieses Grab-Denkmal widmen ihr die dankbaren Eltern. Segen ihrem Andenken.“

Jedesmal an ihrem Todestage ist Christl's Grab mit den schönsten frischen Blumen geschmückt. Jedes Schmähwort über sie ist verstimmt; man denkt nur noch daran, daß sie in Aufopferung für ein anderes Leben ihren Tod gefunden.

Der Knabe mit dem Pfeil.

Archäologische Humoreske von Guido Topf.

Zur Feier des Sieges, den Lyfander über die Athener bei Megalopolis erfochten hatte, wurde in Korinth eine Festfeier vorbereitet. Einige Jäger, welche ausgegangen waren, um für die Festmahlzeiten Wildpret zu liefern, trafen an einer Quelle zu gemeinsamem Jagdfrühstück zusammen. Während sie sich an Speise und Trank erquickten, griff einer der Knaben, die sie begleitet hatten, nach den Pfeilen seines Herrn und fing an, ein anmuthiges Spiel mit ihnen zu treiben. Um leichter hantiren zu können, entledigte er sich seines Chitons; und

während er Pfeil um Pfeil in die Luft warf und wieder fing, sahen ihm die Jagdgenossen zu, mit Wohlgefallen sowohl seine Geschicklichkeit als seine schöne Gestalt betrachtend.

Einer der Jäger, der Bildhauer Diotrophes, der einzige, der noch nichts erbeutet hatte, trug von dort die schönste Jagdbeute nach Hause: das Motiv zu einer Statue, deren Ausführung er sofort nach seiner Heimkehr begann.

Schon manches schöne Bildniß hatte er gefertigt. In dem Haine von Olympia prangten die Standbilder zweier Sieger, von seiner Hand gebildet, welche als Meisterwerke der Bildhauerkunst galten; aber sein neuestes Werk, „der Knabe mit dem Pfeil“, übertraf alle früheren. Es stellte einen schönen Knaben dar, welcher, seiner Geschicklichkeit sich freudig, — im Angesichte ein triumphirendes Lächeln — mit der Rechten einen Pfeil, den er eben in der Luft gefangen, über seinem Haupte emporhält.

Die aus reinstem pentelischen Marmor ausgeführte Statue fand den ungetheilten Beifall eines reichen korinthischen Kaufmanns. Derselbe ließ eine gute Nachbildung in Bronze ausführen und stellte diese, als schönste Zierde seiner Wohnung, in seinem Atrium auf.

* * *

Als der römische Feldherr Lucius Mummius als Sieger in Korinth eingedrungen war, ließ er Alles, was von Kunstschätzen in der eroberten Stadt unversehrt geblieben, nach Rom transportiren. „Nehmt Euch in Acht!“ sagte er zu den Soldaten, „wer eine Statue zerbricht, muß eine neue anfertigen lassen.“ So kam die Bronzestatue des Knaben mit dem Pfeil nach Rom. Mummius machte dieselbe dem Cn. Cornelius Lentulus, seinem Mitkonful zum Geschenk.

„Welch herrlicher Amor,“ sagte Konful Cornelius, als er die Statue in seinem Santuarium aufgestellt hatte, zu seiner Gemahlin. „Sieh, er hebt mit triumphirendem Lächeln den Pfeil in die Höhe, als wollte er sagen: das ist die Boffe, mit welcher ich über Menschen und Götter sitze.“ — „Auch über uns hat er den Sieg davongetragen“, antwortete die jugendlich schöne Frau, mit den weißen Armen den würdigen Gatten umschlingend.

Der Glaube an die alten Götter schwand vor dem Glauben, den die Apostel in Rom verkündeten. Der erste aus dem Geschlechte des Konfuls Cornelius, der sich zum Christenthum bekehrte hatte, reinigte alsbald, nachdem er die heilige Taufe empfangen, seine Wohnung von den heidnischen Götterbildern. Einige der Bilder verschenkte er, andere zerstückte er. Auch den Amor wollte er zertrümmern, aber die Bronze hielt die Schläge, die nach ihr geführt wurden, aus. Ein Slave erhielt den Auftrag, den bronzenen Zeugen heidnischer Verbindung in die Tiber zu werfen, hatte aber Mitleid mit der schönen Figur und

harg sie in einem Vorrathsräume unter allerhand Gerümpel.

* * *

Zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung zog der Presbyter Lucius die Statue aus dem Verstecke hervor.

Lucius war in der alttestamentlichen Geschichte wohl unterrichtet. Er kannte das Freundschaftsbündniß, das zwischen David und Jonathan bestanden hatte. Jonathan hatte dem flüchtigen David gesagt: „Wenn ich am dritten Tage nach dem Ziele schieße und zu meinem Knaben sage: siehe die Pfeile liegen dortwärts vor dir, so fliehe, denn der Herr heißt dich gehen.“ Und am dritten Tage schoß Jonathan nach dem Ziele und rief seinem Knaben: „Der Pfeil liegt dortwärts vor Dir! Gile!“

Als Lucius die Statue vor sich hingestellt hatte, sagte er: „Das ist Jonathan's Knabe; den Pfeil, der „dortwärts von ihm“ gelegen, hat er gefunden und zeigt ihn freudig von Weltem seinem Herrn. Aber dem David ist der Pfeil eine Mahnung zu eiliger Flucht. Und was Jonathan's Knabe dem David kündete, dasselbe kündete er uns: fliehet, damit ihr dem Tode entrinnet.“ Und Lucius floh auf ein Sandgut in der Nähe Mailands. Den bronzenen Knaben Jonathan's aber nahm er mit sich; derselbe galt der Familie gleich einem Rettungsengel.

* * *

In der Diokletianischen Verfolgung, während deren Lucius dem Tode glücklich entgangen war, ist der hl. Sebastian den Märtyrertod gestorben. Er wurde seines Bekenntnisses wegen den Mauretanern preisgegeben, welche ihn mit ihren Pfeilen erschossen. Denn daß er durch die Pflege der frommen Irene dem Leben erhalten worden sein, ist eine nicht ausreichend verbürgte Nachricht.

Der Glaube, die Bronzestatue stelle Jonathan's Knaben dar, erlosch mit dem Geschlechte des Lucius. Die Statue kam darauf in den Besitz eines Bischofs. Derselbe fragte sich, wen die Statue darstelle und fand sehr bald die Antwort: „Das ist der Märtyrer Sebastian! Der Künstler hat ihn dargestellt in dem Momente, in welchem er in verkürzter Gestalt vor dem Throne Gottes erscheint. Den mauretanischen Pfeil, der ihm den Tod gebracht, hält er triumphirend empor, und aus seinem Antlitze leuchtet uns das freudige Bewußtsein des Bekenners, der die Krone der Ehren erwartet.“ Der Bischof wehte eine Kapelle dem hl. Sebastian und ließ den Knaben in einer Nische am Altar aufstellen.

Hundert Jahre lang stand der Knabe dort und lächelte — da kam Narses und belagerte Rom. Byzantinische Katapulte legten die Kapelle des hl. Sebastian in Trümmer, das Bild des Heiligen, das in der Nische unverlezt

stehen gekleben war, brachte man in den Katafomben in Sicherheit.

* * *

Lange, lange Zeit hat der bronzene Knabe da unten lächelnd gestanden, bis ein Alterthumsforscher ihn ans Licht brachte. Wer ist der Knabe? — „Niemand anders als ein Engel des Gerichts. Er hält einen von den Gottespfeilen empor, von denen geschrieben steht: scharf sind Deine Pfeile, daß die Völker vor Dir niederfallen. Und von dem Triumphe Gottes über seine Feinde, von dem es im zweiten Psalm heißt: Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, der Herr spottet ihrer, sehen wir auf dem Engelgesichte ein herrliches Abbild. Wie schön, daß sich die Christen, wenn sie während der Verfolgungen ihre Todten geheim in den Katafomben bestatteten, mit dem Ausblick auf den endlichen Sieg ihres Gottes zu trösten wußten!“

Der Engel des Gerichts erhielt seinen Platz in der Bibliothek eines Gelehrten zu Mailand. Da stand er mitten zwischen den Werken heidnischer Schriftsteller und lächelte.

* * *

Als Napoleon I. im Mai 1796 als Sieger in Mailand eingezogen war, bekam er die schöne Statue zu Gesicht. Er dachte nicht an das Gericht, so dienlich ihm ein solcher Gedanke gewesen wäre, und dachte sich unter dem Knaben keinen Engel. „Sieh da, der Genius des Ruhmes!“ sagte er, „wie freundlich und glückverheißend er mir entgegenlächelt. Er zeigt empor zur Sonnenhöhe höchste Ehre, zu welcher ich mich aufzuschwingen im Begriff stehe. Schafft ihn nach Paris!“

* * *

Nicht lange, nachdem Napoleon nach St. Helena verbannt worden war, hat auch der bronzene Knabe Paris verlassen.

Auf einigen interesselosen Umwegen gelangte der letztere in ein Bahnhofgebäude des südlichen Frankreichs.

„Was hat denn der Knabe da zu bedeuten?“ fragte ein Reisender. Der Bahnhofinspektor antwortete: „Der Pfeil bedeutet die Telegraphie. In dem Gesichte des Knaben aber spricht sich die Freude darüber aus, wie herrlich weit es jetzt des Menschen Geist gebracht hat.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.